Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden.

Veröffentlichungsblatt für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffel E Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 11./37 1120

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 151 — Brockau, Sonnabend, den 18. Dezember 1937 — 37. Jahrgang

Festtag deutscher Schaffenskraft

Der 2000. Kilometer Reichsautobahn in Betrieb

„Es ist ein schönes Bewußtsein, an einem Werke mithelfen zu dürfen, das nicht den Interessen eines einzelnen dient und nicht im Besitz des einzelnen ist, sondern allen gehört und viele Jahrhunderte lang allen dienen wird." Das waren die Worte, die der Führer am 21. März 1934 an der Baustelle Unterhaching beim ersten Spatenstich zur Reichsautobahn sprach.

Im Verlauf von 3½ Jahren sind nun dank der Einsatzbereitschaft der deutschen Arbeiter, Ingenieure und Straßenbauer in einer gewaltigen Arbeitsleistung, der auch das Ausland seine Bewunderung nicht versagen konnte, nicht weniger als 2000 Kilometer dieser „Straßen des Führers" fertiggestellt. Sie krönen diese vom Führer entworfene Idee, das Werk deutscher Hand- und Kopfarbeiter mit einer Leistung, die noch Jahrhunderte nach uns von der im Dritten Reich wiedererstandenen Nation künden und eingehen wird in die Geschichte als „Straßen des Führers".

Am Freitagvormittag wurden im Reich an sechs verschiedenen Stellen zugleich, und zwar im Ruhrgebiet, bei Kassel, Gera, Köln, Stuttgart und am Berliner Ring fertiggestellte Bauabschnitte der Reichsautobahn in einer Gesamtlänge von 218 Kilometer in Betrieb genommen.

Den Mittelpunkt der feierlichen Eröffnung bildete ein Festakt an der Auffahrt Erkner—Grünheide an der Ostangente des Berliner Rings, der hier den Anschluß an die Reichsautobahn von Berlin nach Frankfurt (Oder) herstellt. Durch Rundfunk wurde diese Feier an die übrigen fünf Baustellen im Reiche übertragen.

Die Fahnen des Reiches, die an hohen Masten den Platz umsäumten, hoben sich wirkungsvoll ab von den schneebedeckten Kiefernwäldern, dieser typisch märkischen Landschaft. Ehrenabordnungen aller Gliederungen der Bewegung waren aufmarschiert. Während die Belegschaft dieses Bauabschnittes vollzählig vertreten war, hatten zahlreiche Bauleitungen aus dem Reiche Arbeiterabordnungen geschickt, die nun selbst teilnehmen konnten an der feierlichen Weihe eines Werkes, das sie mitgestalten halfen und das mit der Vollendung des 2000. Kilometers ein symbolisches Weihnachtsgeschenk an den Führer darstellte.

Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller, in Vertretung des Reichskriegsministers den Kommandierenden General der Panzertruppen, Lutz, Stabschef Lutze, Reichsarbeitsführer Hierl, Korpsführer Hühnlein, die Staatssekretäre Kleinmann und Königs, Ministerialdirektor Brandenburg, Obergruppenführer von Jagow, Generalarbeitsführer Dr. Decker, Gruppenführer Offermann vom NSKK., SS-Oberführer Schäfer, Gauleiterstellvertreter Wegener, Vizeadmiral Guse, den Direktor der Reichsautobahn, Rudolphi, Polizeipräsident Graf Helldorf, Stadtrat Engel und Regierungspräsident Dr. Nefardt (Frankfurt a. d. O.).

Zunächst begrüßte Baudirektor Usinger von der Obersten Bauleitung Berlin die Gäste und sprach allen, die an der Vollendung dieses Bauabschnittes mitgewirkt haben, seinen Dank aus. Nach dem Vorspruch eines Arbeiters dieser Baustelle nahm der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen,

Dr.-Ing. Todt,

das Wort, um die neuen Autobahnstrecken in Berlin und im Reich dem Verkehr zu übergeben. „Der deutsche Straßenbau bringt in dieser Stunde kurz vor Jahresschluß einen bedeutenden Abschnitt im Bauprogramm der Reichsautobahnen zum Abschluß", erklärte Dr. Todt.

„Der 2000. Kilometer wird dem Verkehr übergeben — ein kurzes Wort, das eine gewaltige Arbeitsleistung in sich schließt. 2000 Kilometer fertige Strecke ist das Ergebnis unermüdlicher drei- bis vierjähriger Arbeit von rund 250 000 Volksgenossen, die entweder direkt auf den Baustellen oder indirekt in den Fabriken durch die Straßen des Führers beschäftigt waren."

Vor der Uebergabe der neuen Strecke sprach Dr. Todt all denen seinen besonderen Dank aus, die an dieser gewaltigen Leistung mitgeholfen haben. Er richtete diesen Dank an alle beteiligten Arbeitskameraden, an Unternehmer und Behördenstellen, an Grundbesitzer und an die Ingenieur-Kameraden der Deutschen Reichsbahn.

„Eine große Gemeinschaftsleistung ist vollbracht, ein Beweis für die Leistungsfähigkeit eines Volkes, das sich nicht mehr in unterschiedliche Interessen spaltet, sondern seine ganze Kraft für gemeinsame Aufgaben einsetzt. Nur bei selbstlosem opferbereitem Einsatz aller Beteiligten können derart große Werke entstehen."

Während das Lied vom guten Kameraden erklang und die Fahnen sich senkten, gedachte Dr. Todt all der Arbeitskameraden, die auf diesem Abschnitt als Opfer der Arbeit aus unseren Reihen in treuer Pflichterfüllung geschieden sind.

Dr. Todt erinnerte dann daran, daß vor einem Jahr in Breslau der 1000. Kilometer Reichsautobahnen dem Verkehr übergeben wurde. Es sei keine leichte Aufgabe gewesen, im Laufe eines einzigen Jahres weitere 1000 Kilometer, also täglich mehr als drei Kilometer, fertigzustellen. Denn heute ständen nicht mehr die Arbeitslosen vor den Arbeitsämtern und warteten, daß eine Baustelle aufgemacht würde, und auch das Material stehe nicht mehr so üppig zur Verfügung, wie in einer Zeit, in der kein Rad sich drehte. So hätten sich alle Beteiligten mit eisernem Willen und zäher Energie, oft auch rücksichtslos gegen sich selbst, dafür einsetzen müssen, daß das Ziel erreicht werden konnte.

„Diese gewaltigen Straßen des Führers werden nicht nur dort errichtet, wo heute bereits stärkster Verkehr besteht. Diese Straßen entstehen im ganzen Reich und stoßen vor allem im östlichen Teil Deutschlands bewußt in bisher verkehrsarme Gebiete vor, um dadurch die Voraussetzung für eine lebhaftere wirtschaftliche Entwicklung zu schaffen."

Mit berechtigtem Stolz stellte Dr. Todt fest, daß mit den nun dem Verkehr übergebenen Strecken insgesamt über ein Viertel des ursprünglich vorgesehenen Netzes der Reichsautobahnen bereits fertiggestellt ist. „Unser zähes Streben wird es sein, auch im nächsten Jahr mit tausend weiteren Kilometern die gleiche Leistung zu vollbringen, die in diesem Jahre erreicht wurde."

Dr. Todt schloß mit einem Dank an den Führer, einem Dank, der am besten durch hingebende Treue und unermüdliche Mitarbeit abzustatten sei.

Im Auftrage des Führers übernahm Dr. Todt dann den 2000. Kilometer der Straßen Adolf Hitlers vier Jahre nach dem ersten Spatenstich an diesem gewaltigen Werk und übergab die Strecke dem Verkehr.

Gauleiter Stürtz wies darauf hin, es sei für den Gau Kurmark von ganz besonderer Bedeutung, daß die kommende Hauptstadt des Gaues, Frankfurt (Oder), nunmehr die geschlossene und direkte Verbindung mit der Reichshauptstadt bekommen habe.

„Gerade für uns", erklärte der Gauleiter, „die wir die schöne Aufgabe haben, an der Ostgrenze des Reiches zu stehen, ist es eine besondere Freude, zu sehen, daß der deutsche Osten beim Bau der Reichsautobahnen nicht vernachlässigt wird. Das verpflichtet uns ganz besonders. So nehmen wir dieses Geschenk nicht nur voller Freude, sondern voller Verantwortung in Empfang. Wir wollen deshalb, weil der Tatsache sichtbar Ausdruck gegeben wird, daß Ostdeutschland und Ostmark nicht minderen Ansehens sind als irgendein anderes Gebiet des Reiches, unseren Dank dadurch abstatten, daß wir mehr noch als bisher hier auf der Wacht stehen und unsere Pflicht tun!"

In einem begeistert aufgenommenen Siegheil auf Führer und Reich faßte Gauleiter Stürtz den Dank an Adolf Hitler, der das Signal zum Aufbruch der deutschen Nation gab, und das Gelöbnis treuer Mitarbeit an seinem Werk zusammen. Die Lieder der Nation beendeten die würdige Feierstunde.

Dann erfolgte die erste Fahrt der Arbeiter in ihren bekränzten Wagen über die neue Strecke. Neben dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen nahmen als Vertreter der Reichsregierung Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller und als Hoheitsträger der Partei Gauleiter Stürtz die Vorbeifahrt der Wagen in der schönen schneebedeckten märkischen Landschaft ab.

Herzenssache der ganzen Nation

Die 2000 Reichsautobahnarbeiter, die als Gast der Reichsregierung in Berlin weilen und am Vormittag bereits eine Rundfahrt durch die Reichshauptstadt unternommen hatten, vereinten sich dann zu einem gemeinsamen Mittagessen in der Deutschlandhalle. Lange, weißgedeckte Tische füllten den ganzen Innenraum aus. Ein Wald von kleinen und großen Weihnachtsbäumen, die auf der Bühne aufgebaut waren, erhöhte die vorweihnachtliche Feststimmung. Zur Unterhaltung spielte der Musikzug der Leibstandarte Adolf Hitler.

Für die Männer der Reichsautobahn war es an diesem festlichen Tage eine besondere Freude, daß Reichsminister Dr. Goebbels unter ihnen weilte und das Wort an sie richtete. Im Kreis der 2000 Arbeiter sah man viele führende Vertreter des Staates, der Partei und der Wehrmacht, unter ihnen Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller, Staatssekretär Kleinmann, den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, Gauleiter Stürtz und Direktor Usinger von der Obersten Bauleitung Berlin.

Dr. Goebbels,

von den Autobahnarbeitern mit stürmischem Beifall begrüßt, nahm alsbald das Wort zu einer Ansprache. In humorvoller Weise legte Dr. Goebbels dar, was aus dem Plan zum Bau der Reichsautobahnen wohl geworden wäre, wenn sich etwa der Reichstag mit ihm Wochen und Monate hindurch redend und nicht handelnd beschäftigt hätte. Zwar habe es auch damals nicht an den Menschen zur Durchführung des Planes gefehlt — sie seien ja schon damals dagewesen — wohl aber habe es an dem mutigen Entschluß gemangelt, den Plan auch durchzuführen, fußend allerdings auf dem Vertrauen in die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und in die Unternehmungskraft und die Erfindungsgabe der deutschen Ingenieure und Straßenbauer.

Das Vertrauen auf die erfolgreiche Durchführung des Planes, das infolgedessen in weiten Kreisen noch gefehlt habe, weil es eben aus diesem Grunde fehlen mußte, sei aber durch die Haltung der Führung selbst geweckt worden. „Sie, meine deutschen Autobahner", so fuhr Dr. Goebbels fort, „die Sie jetzt als Vertreter von vielen Zehntausend Ihrer Arbeitskollegen vom Führer und von der Reichsregierung nach Berlin geladen worden sind, Sie haben damals irgendwo an einer kleinen Stelle in einem verlassenen Wald gestanden und mit der Arbeit begonnen. Ich kann mir nun vorstellen, daß es für Sie alle und für die Zehntausende von Arbeitskameraden, die wir ja nicht alle hierher einladen konnten, in deren Auftrag Sie aber gekommen sind, ein beglückendes Gefühl ist, nun die ersten 2000 Kilometer im Bau der Reichsautobahnen hinter sich gebracht zu haben. Nun sehen Sie, wie sich auch Ihre kleine Arbeit in den großen Rahmen einfügt, und jeder von Ihnen kann wohl sagen: ein Stück von diesen 2000 Kilometern habe auch ich gebaut!

Es ist ja das Schöne an allen Aufbauwerken des nationalsozialistischen Staates", erklärte Minister Dr. Goebbels unter stürmischer Zustimmung, „daß sie nicht nur der Führung zugute kommen, sondern auch dem Volke, und daß die ganze Nation mit dem Herzen unmittelbar an ihnen beteiligt ist."

Dr. Goebbels erinnerte daran, daß Zehntausende, jetzt sogar Hunderttausende von Ausländern, die jährlich nach Deutschland kommen, tief bewegt und erfüllt von der Größe unseres deutschen Zeitalters in ihre Heimat zurückkehrten.

„Da muß es auch für Sie, meine deutschen Autobahner, ein ergreifendes Gefühl sein, zu wissen: Was wir schaffen, trägt nicht nur zum Ruhme des Führers bei, zum Ruhme der Partei oder einiger Männer, sondern das mehrt und erhöht die Würde und Größe des Volkes, zu dem auch wir gehören!"

In erhebenden Worten schilderte Dr. Goebbels den deutschen Autobahnern, welchen Anteil der Führer an ihren Sorgen und ihrem Leid genommen hat. Wie er selbst die Initiative ergriff, wenn es galt, ihnen ihre Arbeit zu erleichtern. Langanhaltender Beifall dankte Dr. Goebbels für die Feststellung, daß der Führer nun, ebenso wie er sich mit den deutschen Autobahnern solidarisch fühlte als Sorge und Leid ihre täglichen Begleiter waren, auch die Freude mit ihnen teilen wolle.

„Wir nennen mit Stolz die Reichsautobahnen die Straßen Adolf Hitlers, denn es war ein Mann, der seinen Namen und sein Vertrauen auf die Zukunft in dieses Werk setzte. Und es war auch die Erkenntnis eines Mannes, daß man sehr viel für die Zeit tun könne, daß man mehr aber für die Ewigkeit tun muß. Viele Namen, die heute klangvoll sind, werden in Jahrhunderten von der breiten Masse längst vergessen sein. Aber die Steinbrücken, die Sie, meine Autobahner, gebaut haben und die silbernen Bänder, die Sie durch die deutschen Wälder hindurchgezogen haben, stehen dann noch und die nach uns kommenden Generationen werden sagen: Das sind die Straßen, die Adolf Hitler schuf! Dann wird der Name eines Mannes und seiner Zeit, damit aber auch euer Name unsterblich werden!" (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Stürmische Zustimmungskundgebungen unterstrichen die Feststellung des Ministers, daß die Männer, die die Pläne des monumentalen Werkes entwarfen, die es organisierten und finanzierten, heute mitten unter den ausführenden Bauarbeitern weilten — nicht etwa um einer lästigen Repräsentationspflicht zu genügen, sondern weil es ihnen eine Herzenssache sei. Aus dem gleichen Grunde, erklärte Dr. Goebbels unter stürmischem Beifall, werde auch der Führer am Abend im Kreise der deutschen Autobahner sein, die ihm halfen, ein so stolzes, monumentales und bald historisches Werk zur Durchführung zu bringen.

Begeistert stimmten die Tausende in das Sieg-Heil auf das Reich und seinen Führer ein, mit dem Dr. Goebbels seine Ansprache schloß.

Der Führer grüßt die Arbeiter

Am Abend versammelten sich die Reichsautobahnarbeiter im Theater des Volkes zu einem Kameradschaftsabend. Der Führer selbst weilte, stürmisch begrüßt, im Kreise dieser Männer, die selbst die besten Zeugen für den friedlichen Wiederaufbauwillens des Dritten Reiches sind, und ehrte nicht nur durch seine Anwesenheit, sondern auch durch herzliche und anerkennende Worte jeden einzelnen der mehr als 100 000 Volksgenossen, die seit nun vier Jahren an diesem gigantischen Werk mitschaffen.

Generalinspektor Dr. Todt erstattete einleitend den Rechenschaftsbericht über die bisher auf den Straßen des Führers geleistete Arbeit. Dr. Todt sprach weiter von der Ueberwindung aller Schwierigkeiten und dem Wandel der Verhältnisse in Deutschland, der nicht deutlicher belegt werden könne als durch die Tatsache, daß in allen Teilen des Reiches die Arbeitsämter, die seinerzeit gegründet wurden, um sechseinhalb Millionen Arbeitslosen Almosen zuzuteilen, heute ausschließlich damit beschäftigt seien, die nötigen Arbeitskräfte für das aufbauende Deutschland zu finden.

Dr. Todt nannte die deutschen Reichsautobahnen eine große Gemeinschaftsleistung des deutschen Volkes, an der jeder Deutsche geopfert und mitgedient habe. Die deutschen Autobahnarbeiter selbst hätten den Gedanken aufgebracht, daß die Fertigstellung des zweitausendsten Kilometers ein Weihnachtsgeschenk für den Führer sein werde.

Unter stürmischem Beifall der Autobahnarbeiter erklärte Dr. Todt: „Mein Führer, ich melde Ihnen hiermit die Freigabe des zweitausendsten Kilometers. Dank der Mitarbeit aller ist das von Ihnen beim eintausendsten Kilometer angenommene Bauziel für das Jahr 1937 erreicht worden. Ich bitte, als Erinnerung an diesen Ehrentag des deutschen Straßenbaus die von Professor Klein-München entworfene Plakette des zweitausendsten Kilometers, die heute jeder von uns trägt, anzunehmen.

Unter nicht enden wollendem Jubel überreichte Dr. Todt dem Führer die Plakette und anschließend auch dem Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller. Der Führer dankte Dr. Todt herzlich und sprach auch dem Reichsverkehrsminister seinen Dank aus.

Der Dank der Arbeiter

Im Auftrage aller seiner Kameraden grüßte der Reichsautobahnarbeiter Ludwig Brößler aus Frankfurt am Main den Führer und sprach den Dank aus für die Einladung nach Berlin. Dieser Mann, der selbst vom ersten Spatenstich zur Reichsautobahn bis heute an dem Werk mitarbeitet, gab in bewegten Worten dem Danke aller Ausdruck, die lange Zeit hindurch vergeblich nach Arbeit suchten, die heute aber in fester Arbeit stehen, die im nationalsozialistischen Staat wieder frei geworden sind. Wir wollen, so erklärte er unter lauter Zustimmung seiner Arbeitskameraden, Ihnen, mein Führer, bei Ihrem großen Werke helfen. Wir glauben an unseren Führer, wir glauben an unser Volk, wir glauben an Deutschland!

Neue Reichsanleihe

Zeichnungsfrist vom 3. bis 18. Januar 1938.

Zur Fortführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben begibt das Deutsche Reich 1 Milliarde RM. 4½prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen von 1938, Erste Folge. Die Schatzanweisungen werden spätestens in 18 Jahren fällig.

Zum 2. Januar der Jahre 1951 bis 1956 wird je ein Sechstel des gesamten Betrages der Schatzanweisungen nach vorangegangener Verlosung zum Nennwert zurückgezahlt werden, so daß die durchschnittliche Laufzeit sich auf 15 Jahre errechnet. Das Reich behält sich jedoch die Kündigung aller Schatzanweisungen dieser Folge oder von Teilen der Schatzanweisungen dieser Folge nach Ablauf von 5 Jahren vor. Der Zinslauf beginnt am 1. Januar 1938.

Von dem Gesamtbetrag dieser Emission sind bereits 250 Mill. RM. fest gezeichnet worden. Die verbleibenden 750 Mill. Reichsmark werden durch das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihekonsortium zum Kurse von 98¾ Prozent zur öffentlichen Zeichnung in der Zeit vom 3. bis 18. Januar 1938 aufgelegt.

Die Einzahlungen durch die Zeichner auf die zugeteilten Schatzanweisungen verteilen sich auf die Zeit vom 26. 1. bis 8. 3. 1938, und zwar sind 40 Prozent am 26. 1. und je 20 Prozent am 10. 2., 24. 2. und 8. 3. 1938 zu entrichten. Frühere Zahlungen sind zulässig. Die neuen Reichsschatzanweisungen sind mündelsicher, ihre Stücke sind bei der Reichsbank lombardfähig. Die Schatzanweisungen können auf Antrag in das Reichsschuldbuch eingetragen werden. Ein dahingehender Antrag kann sofort bei der Zeichnung gestellt werden.

Die Neubildung deutschen Bauerntums

Siedlungstagung in Ulm.

Die vom Reichs- und Preußischen Minister für Ernährung und Landwirtschaft nach Ulm einberufene Tagung der Siedlungsbehörden und Siedlungsträger wurde in Vertretung des Reichsministers durch Staatsminister Ministerialdirektor Riecke eröffnet.

Ausgehend von dem im Reichserbhofgesetz festgelegten Grundsatz der nationalsozialistischen Agrarpolitik, wonach eine gesunde Verteilung der verschiedenen landwirtschaftlichen Betriebsgrößen erwünscht sei, stellte Staatsminister Riecke fest, daß eine solche gesunde Mischung in der Betriebsgröße z. B. in Westfalen, Hannover, Bayern und dem Lande Sachsen vorhanden sei. Sie fehle in den Realteilungsgebieten West- und Südwestdeutschland und in weiten Gebieten des deutschen Ostens. Im Osten sei es die Aufgabe der Neubildung deutschen Bauerntums, das im Reichserbhofgesetz aufgestellte Ziel zu verwirklichen; dabei sei besonders zu beachten, daß in der Grenzmark Posen-Westpreußen nur 43 Menschen auf dem Quadratkilometer lebten, während im Reichsdurchschnitt 140 Menschen auf den Quadratkilometer kämen.

Auf die Neubildung des Bauerntums eingehend, betonte der Redner, daß die Qualität des neugebildeten Bauerntums seit 1933 sehr viel besser geworden sei. Dies gelte nicht nur in blutsmäßiger Hinsicht, sondern auch in bezug auf die fachliche Eignung der neuen Bauern. Darüber hinaus seien die neugeschaffenen Höfe wirtschaftlich wirklich leistungsfähig und gesund.

Während im Jahre 1932 die neue Siedlungsstelle im Durchschnitt 10,5 Hektar umfaßt habe, sei der neue Bauernhof im Durchschnitt des Jahres 1936 18,2 Hektar groß gewesen. Entscheidend für die Anlage der neuen Höfe und Dörfer seien die betriebswirtschaftlichen Erfordernisse.

Im übrigen sei grundsätzlich festzuhalten, daß die bäuerliche Siedlung keine privatwirtschaftliche Angelegenheit des einzelnen Ansiedlers ist, sondern eine öffentliche Aufgabe, die vom Reiche einmal genau so wie andere öffentliche Aufgaben angepackt werden muß und wird.

Nachwuchsführer der SA. beim Führer

Der Führer empfing in Anwesenheit des Stabschefs Lutze in der Reichskanzlei 65 Nachwuchsführer der SA., die nach Abschluß einer halbjährigen Ausbildungszeit auf der Reichsführerschule in München zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Berlin eingetroffen waren. In einer kurzen Ansprache gab der Führer den jungen SA.-Männern die besten Wünsche für ihre so wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe mit auf den Weg.

Das Ergebnis der 2. Reichsstraßensammlung

Das vorläufige Ergebnis der zweiten Reichsstraßensammlung im diesjährigen Winterhilfswerk beträgt nach Meldung der RSK. 4 020 808,49 RM. Das Ergebnis des gleichen Monats aus dem Vorjahre belief sich auf 3 941 860,48 RM. Das bedeutet eine weitere Steigerung der Spendenfreudigkeit.

Das Reich betrogen

Ein Korruptionssumpf der Systemzeit.

Vor den Schranken des Gerichts in Koblenz stehen zunächst zwölf Angeklagte, darunter der frühere Stadtoberinspektor Friedrich John aus Koblenz, der 41jährige Brauereidirektor Dr. Hans Müller aus Köln, der 54jährige Steuerberater Rudolf Schmidt aus Köln und der Jude Ernst Josef Meyer, früher Besitzer des Hotels „Continental in Koblenz.

Durch vorgespiegelte oder übertrieben hoch bewertete Besatzungsschäden, deren Richtigkeit der Angeklagte John in seiner Eigenschaft als leitender Beamter des Besatzungsamtes in Koblenz gegen entsprechende Schmiergelder bereitwilligst bescheinigte, wurde das Reich um hohe Summen geschädigt. Auf der einen Seite wurden dem Staat enorme Steuerbeträge hinterzogen, indem die Steuern wieder unter Mithilfe des John sowie des „Steuerberaters" Rudolf Schmidt, der seine „guten Beziehungen" auszunutzen verstand, jahrelang gestundet oder ganz niedergeschlagen wurden.

Eine der interessantesten Blüten in diesem Korruptionssumpf der Systemzeit ist der Angeklagte Rudolf Schmidt, der im Oktober 1936, nachdem er immer wieder beteuert hatte, daß er selbst an der Aufklärung des Tatbestandes das größte Interesse habe, nach Stellung einer Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen worden war, dann aber nichts Eiligeres zu tun hatte, als ins Ausland zu flüchten. Dem deutschen Auslieferungsantrag hat die Schweiz im Oktober 1937 entsprochen.

Mit welch ungeheurer Skrupellosigkeit die Angeklagten das Reich und damit das deutsche Volksvermögen für ihre eigene Bereicherung in Anspruch nahmen, geht aus der Feststellung hervor, daß von 1,5 Millionen RM., die als Entschädigung für Besatzungsschäden vom Reich nach Koblenz gezahlt wurden, dem Reich nicht mehr als 14 000 RM. auf Reparationszahlungen angerechnet worden sind.

Die Angeklagten John, Dr. Müller und Meyer haben in den bisherigen drei Verhandlungstagen ihre Straftaten im großen und ganzen bereits eingestanden. Der Jude Meyer hatte sich als Pächter des Hotels „Continental" ausgegeben und in dieser Eigenschaft 40 000 RM. Entschädigung beantragt und in seine eigene Tasche gesteckt, obwohl er in Wirklichkeit nur Verwalter der Erbengemeinschaft war, in deren Besitz sich das Hotel zunächst noch befand.

Ostjuden überfluten Oesterreich

Grenzüberschreitung ohne Paß.

Die „Wiener Neuesten Nachrichten" machen aufsehenerregende Mitteilungen über eine illegale Einwanderung von Ostjuden nach Oesterreich, der die Behörden mangels eines geeigneten Fremdengesetzes nahezu ohnmächtig gegenüberständen.

Die jüdischen Auswanderer, die hauptsächlich aus Polen kommen, würden durch vorzüglich organisierte Zentralen für Menschenschmuggel, die in der Tschechoslowakei und in Ungarn ihren Sitz haben, ohne Pässe über die österreichische Grenze geschafft. Nach ihrer Ankunft in Wien versehe man sie mit falschen Papieren, und eigens gebildete jüdische Vereine sorgen für ihr vorläufiges Fortkommen. Nach vorsichtigen Schätzungen betrage die Zahl der ohne Pässe nach Oesterreich kommenden Ostjuden monatlich 100 bis 150 Personen.

Die Neuankömmlinge versuchten dann bald eine Tätigkeit aufzunehmen. Von welcher Art sie sei, gehe daraus hervor, daß die Zahl der bei den österreichischen Strafgerichten in den letzten Monaten aufgelaufenen Betrugsprozesse um 30 v. H. gestiegen sei; desgleichen sei die Zahl der Devisenschiebungen, der finanzrechtlichen Delikte seit dem Beginn der neuen jüdischen Einwanderungswelle im ständigen Ansteigen. Dabei werde das Durchgreifen der Behörden sehr erschwert, da die in Wien ansässigen Rassegenossen diese kriminell gewordenen Juden auf das sorgfältigste decken. Ja — so fährt das Blatt fort — bei verschiedenen amtlichen Stellen liege Material darüber vor, daß diese jüdische Einwanderung von offiziellen jüdischen Organisationen im geheimen gefördert werde.

Das Blatt verlangt eine Reformierung der Fremdengesetzgebung dahin, daß man diese Ostjuden, die illegal nach Oesterreich kommen, ohne weiteres wieder aus dem Lande schaffen könne. Jetzt sei dies nur dann möglich, wenn man ihnen ein strafbares Vergehen nachweisen könne; man müsse sie also gewissermaßen erst einen Betrug verüben lassen, bevor man sie wieder loswerden könne.

Prager Lobgesänge

Trinksprüche Krofta—Delbos.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Krofta gab zu Ehren des französischen Außenministers Delbos ein Diner, bei dem Trinksprüche gewechselt wurden. Krofta betonte, daß die jahrelange intime Zusammenarbeit der Tschechoslowakei und Frankreichs, die durch die Genfer Institution und den sich aus ihr ergebenden Prinzipien der kollektiven Sicherheit bestimmt worden sei, für beide Länder stets von besonders großem Wert gewesen sei. Diesen Grundsätzen würden sie treu bleiben, da auf ihnen auch das feste Bündnis beruhe. Krofta behauptete dann weiter, daß „die Lenker der Tschechoslowakei ohne Ausnahme für eine gerechte und menschliche Minderheitenpolitik im Innern und für ein gutes freundschaftliches Verhältnis zu allen Nachbarn ohne Ausnahme eintreten".

Delbos versicherte in seiner Erwiderung ebenfalls die tschechoslowakische Republik der Freundschaft Frankreichs. Die Verschiedenheit der Regime und Methoden dürfe die Staaten nicht hindern, in gutem Einvernehmen zu leben. Frankreich halte treu an den Verträgen mit der Tschechoslowakei fest.

England sichert Hongkong

London rechnet mit japanischer Aktion gegen Südchina.

Nachrichten aus dem Fernen Osten, wonach Japan sich zu größeren militärischen Operationen in Südchina vorbereite und die an Britisch-Hongkong grenzende Provinz Kwantung anzugreifen beabsichtige, finden in den Londoner Blättern allergrößte Beachtung. Die Blätter weisen in großen Schlagzeilen auf die Sicherungsmaßnahmen hin, die die britische Kronkolonie in Erwartung des japanischen Vormarsches trifft.

Zeitungsberichten zufolge wird die ganze Grenze von Hongkong verstärkt. Britische Truppen sind zur Errichtung von fünf Beobachtungsstationen an verschiedenen strategischen Punkten der Grenze entlang eingesetzt worden. Weiter soll Hongkong meilenweit durch Stacheldrahtverhaue gegen Eindringlinge geschützt werden. Das 5. und 6. Bataillon der Rasputana-Scharfschützen haben Befehl erhalten, sich für einen Notfall zur Besetzung der Beobachtungsstationen bereit zu halten. Tausende von Bürgern aus Hongkong sind mit Gasmasken ausgestattet und arbeiten an bombensicheren Unterkunftsräumen für den Fall, daß japanische Fliegerbomben auf die Stadt fallen.

Ein Sonderkorrespondent des „Evening Standard" berichtet aus Hongkong, man rechne damit, daß der Krieg in Südchina in den nächsten Wochen in größerem Maßstabe beginnen werde. Eine starke japanische Kreuzer- und Zerstörerflotte habe Hongkong in der Richtung der Kwantungküste passiert. Es werde berichtet, daß sechs japanische Kriegsschiffe bereits Truppen in der Pinghai-Bucht gelandet hätten. Die Hauptstreitkraft der japanischen Flotte bewege sich, wie verlaute, zwischen Hainan und Tinpei, in der Nähe des Perlflußdeltas. Hier habe man 17 Schiffe gezählt. Wie „Evening Standard" weiter berichtet, haben die Japaner die Insel Chekkai südwestlich von Hongkong besetzt.

Weiteren Berichten aus Hongkong zufolge haben die japanischen Flieger am Freitag einen großen Luftangriff auf Kanton durchgeführt.

Einzug in Nanking

Die Front im Abschnitt Schanghai—Nanking.

Freitag mittag zogen General Matsui vom Osttor her und Admiral Hasegawa von Hsiakwan her an der Spitze der japanischen Truppen feierlich in Nanking ein.

Admiral Hasegawa erließ eine Proklamation, in der er erklärt, die japanischen Streitkräfte seien gerüstet, weiterzukämpfen, bis eine endgültige Lösung des Konfliktes erreicht sei. An der Front herrscht zur Zeit Ruhe. Die vordersten Linien verlaufen jetzt etwa von Wuhu die Autostraße entlang über Suantscheng, Kwangteh und Wushing bis zur Südseite des Taihu-See und biegen dort in südöstlicher Richtung ab nach Haiyen an der Hangtschaubucht. Am Nordufer des Jangtse verläuft die Front zwischen Hohsien und Pukau.

Von gestern bis heute

Deutsch-französische Grenzabkommen.

Verschiedene deutsch-französische Grenzabkommen wurden in Paris unterzeichnet, deutscherseits von Botschafter Graf von Welczeck und Generalkonsul Dr. Voigt, französischerseits vom Ministerpräsidenten und stellvertretenden Außenminister Chautemps. Es handelt sich hauptsächlich um ein Abkommen über den freien Grenzverkehr, das an die Stelle eines Abkommens vom 25. April 1929 tritt, ferner um einen Grenzvertrag über den Teil der Grenze, der früher die saarländisch-französische Grenze bildete, sowie um eine Vereinbarung über die Eigentumsverhältnisse verschiedener Wälder in der Nähe der Grenze. Die Unterzeichnung dieser Abkommen bildet den Abschluß von Verhandlungen, die im Jahre 1935 nach der Erledigung der Saarfrage begonnen wurden.

Minister sammeln für Polens Winterhilfe.

In Nachahmung des deutschen Winterhilfswerkes werden am Sonntag für die polnische Winterhilfe sich zum ersten Male einige Mitglieder des polnischen Kabinetts an der Straßensammlung beteiligen. Die Presse nennt vor allem den Justizminister Grabowski, Handelsminister Roman, Kultusminister Szientoslawski und den Minister für soziale Fürsorge, Koszialkowski, sowie eine Reihe von Vizeministern und Staatssekretären. Auch der Stadtpräsident von Warschau und einige andere prominente Persönlichkeiten werden sich an der Straßensammlung beteiligen.

Feuergefecht in Palästina.

In der Nähe des nordöstlich von Jaffa gelegenen Tul Karem spürten englische Militärstreitkräfte eine Abteilung arabischer Freischärler auf. Zunächst kam es zwischen der Vorhut der britischen Truppen und den Arabern zu einem Feuergefecht, bei dem drei Araber getötet und einer schwer verletzt wurde. Auf englischer Seite wurde ein Verwundeter gezählt. Als die Hauptgruppe der Engländer auf dem Gefechtsplatz erschien, flohen die arabischen Freischärler. Ihre Toten und den Schwerverletzten ließen sie auf dem Kampfplatz zurück.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. Dezember 1937.

19. Dezember.

Sonne: A.: 8.07, U.: 15.47; Mond: U.: 9.12, A.: 18.18.
1741: Der Nordpolarreisende Vitus Bering auf der Beringinsel gest. (geb. 1680). — 1790: Der englische Polarforscher Sir William Edward Parry in Bath geb. (gest. 1855). — 1914: Sieg der Deutschen bei La Bassée.

20. Dezember.

Sonne: A.: 8.08, U.: 15.47; Mond: U.: 9.48, A.: 19.41.
1552: Katharina (Käthe) Luther, geb. v. Bora, Martin Luthers Frau, in Torgau gest. (geb. 1499). — 1921: Der Generaloberst Hans Hartwig v. Beseler in Neubabelsberg bei Potsdam gest. (geb. 1850). — 1934: Gesetz zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei.

21. Dezember.

Sonne: A.: 8.08, U.: 15.48; Mond: U.: 10.15, A.: 21.02.
1748: Der Dichter Ludwig Hölty in Mariensee a. d. Leine geb. (gest. 1776). — 1795: Der Geschichtsforscher Leopold v. Ranke in Wiehe geb. (gest. 1886). — 1915 (bis 22.): Schwere Kämpfe am Hartmannsweilerkopf im Oberelsaß. — 1924: Adolf Hitler aus der Festungshaft in Landsberg am Lech entlassen.

Freudebringer wollen wir sein!

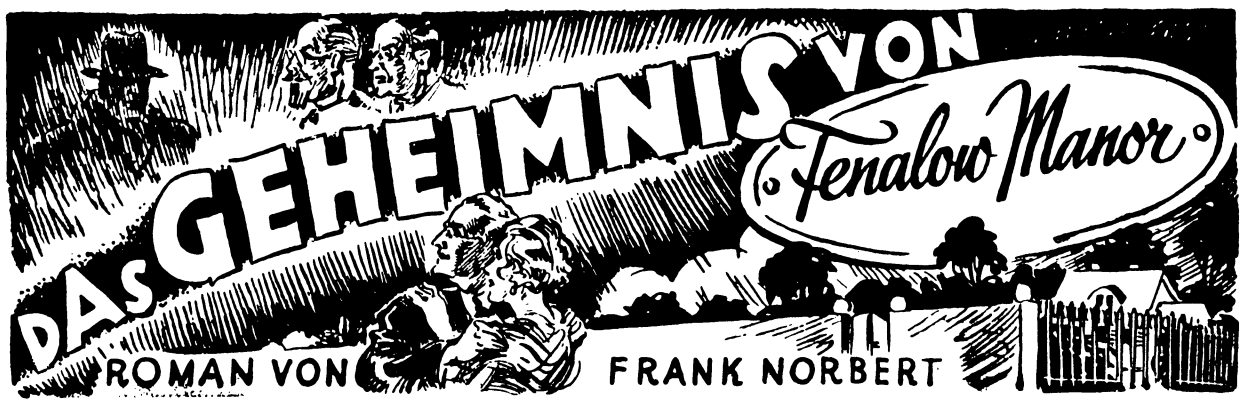
Ist dieser Sonntag nicht wie ein frohes Lachen inmitten der Winternacht? In den Straßen drängen sich die Menschen, allüberall ist eine Hast spürbar, über der aber bereits der Schimmer der Weihnacht leuchtend ausgebreitet ist. All die Menschen, die mit Paketen bepackt aneinander vorübereilen, scheinen sich zuzulächeln in dem geheimen Eingeständnis: Auch du mit deinem Paket unter dem Arm bist ein Freudebereiter! Ja, Freudebringer wollen wir sein! Das ist die unausgesprochene Parole des Goldenen Sonntags. Dieser letzte Adventssonntag steht darum auch am Abschluß der vorweihnachtlichen Winterhilfsschlacht, einer Schlacht, die nicht Wunden bringt, sondern Wunden heilt, einer Schlacht des Friedens! Goldener Sonntag, das ist die höchste Freude der Vorbereitung. Ein solcher Tag ist wie ein fröhliches Schmücken der Herzen für das hehre, lichte Fest. Und diese geschmückten Herzen sollen allen Menschen offenstehen, die unserer bedürfen. In diesen Tagen soll von uns keiner ungehört bleiben, der sich an uns wendet, denn allen soll die Freude der Weihnacht werden. Und wenn nun einer zu dir kommt und bittet für deinen Volksgenossen, damit ihm durch das Winterhilfswerk eine selige Weihnacht bereitet werde, dann gib deine Gabe mit frohem Sinn, dann laß es ruhig spüren, daß dieses Geben dich beglückt. Die kleinste Gabe, die aus freudigem Herzen kommt, wiegt schwerer als eine Spende, die man mürrisch gibt, weil man sich vielleicht der Leute wegen nicht ausschließen will aus der Gemeinschaft der Opfernden. Wir aber wollen Freudebereiter sein aus Gesinnung!

Goldener Sonntag

Der letzte Sonntag im Advent ist gekommen. Ueberschattet bereits vom nahen Fest der Weihnacht, trägt er mehr als andere Sonntage des Jahres etwas ungemein Stimmungsvolles in sich. Aus allen Schaufenstern grüßen grüne Tannenzweige, verziert mit silbernen Streifen und bunten Kugeln. Auf den Plätzen der Stadt stehen die Weihnachtsbäume und warten auf den Käufer. Noch einmal zeigen sich die Straßen im Vorweihnachtsglanze. Die Geschäfte sind heute offen, und vor den Ladentischen drängen sich die Menschen. Wie vieles gibt es noch zu kaufen! Wie mancher Wunsch blieb im Drange der täglichen Arbeit noch unerfüllt! Heute ist die Gelegenheit da, die Zahl un-

2. Beilage zu Nr. 151 der „Brockauer Zeitung“

Sonnabend, den 18. Dezember 1937.



8

„Kannst du das Gedicht noch?“ wiederholte er heiser, als sie nicht gleich antwortete.

Sie nickte.

„Natürlich! Ich werde es nicht vergessen, und wenn ich hundert Jahre alt werde. Soll ich es aufsagen?“

„Nein, nein!“ schrie er fast, und warf einen erschrockenen Blick nach der Tür. „Ich will es nicht hören. Jetzt nicht. Aber vergiß es nicht, Kathleen! Vergiß es nicht!“

Er erhob sich und sah sie an.

„Die Narren!“ Er lachte schrill. „Die Narren! Wenn das einer wüßte!“ Er lachte wieder, dann eilte er hinaus.

Kathleen sah nach der Tür, die er hinter sich geschlossen hatte. Manchmal kam er ihr wirklich vor, als hätte sich etwas in seinem Verstand verschoben. Stundenlang konnte er bisweilen finster vor sich hinbrüten, und unvermittelt wie ein Irrsinniger auflachen. Und dann die Sache mit dem Gedicht wieder. Sie hatte nie gewußt, daß er Reime machte, bis er vor einiger Zeit mit dem „König von Romansland“ an sie herangetreten war. Das war natürlich auch eine seiner zahlreichen und absonderlichen Schrullen, und sie machte sich weiter keine Gedanken darüber.

Den Nachmittag vertrieb sie sich abwechselnd mit Lesen und Sticken, und darüber verging die Zeit sehr rasch. Aber doch nicht so rasch, als sie es sich im Hinblick auf Ike Mills' Besuch wünschte.

Gleich nach dem Abendessen verabschiedete sich ihr Onkel, um seine Fahrt nach Dover anzutreten. Burnett brachte ihn zur Bahn. Als der Diener zurück kam, zog er sich nicht um, sondern suchte Kathleen in ihrem Zimmer auf.

„Macht es Ihnen etwas aus, Miß Heynen, für ein paar Stunden allein im Hause zu bleiben?“ fragte er höflich. „Ich habe nämlich ein paar dringende Besorgungen zu erledigen. Wenn Sie sich aber fürchten...“

„Nein, nein!“ schüttelte sie rasch den Kopf und wußte sich vor Freude kaum zu fassen. „Ich fürchte mich nicht. Gehen Sie nur.“

„Es ist auch kein Grund zu irgendwelchen Aengsten gegeben“, versicherte er. „Sie brauchen bloß das Haus abzusperren, dann kann niemand herein. Und gegen zehn Uhr werde ich wieder zurück kommen. Nachdem Ihr Onkel nicht da ist...“, Burnett lächelte, „steht auch nichts im Wege, Miß Heather einzulassen, wenn diese vielleicht kommen sollte.“

Kathleen errötete.

„Ich glaube nicht, daß Jane kommt. Ich habe mich nicht mit ihr verabredet. Aber ich würde sie natürlich einlassen.“

Burnett ging, und sie begleitete ihn hinunter und schloß die Tür hinter ihm ab. Dann lief sie mit freudigem Herzen nach dem Speisezimmer, um alles für ihren Besuch vorzubereiten. Dabei zeigten ihre Wangen eine rosige Tönung, die nicht weichen wollte. Sie wußte selbst nicht, was das eigentlich war. Am liebsten hätte sie ein Lied gejauchzt. Mit viel Sorgfalt legte sie ein buntes Kissen auf den für Ike bestimmten Stuhl, und vergaß auch nicht, eine Schachtel Gold Flake auf den Tisch zu stellen.

Kurz vor acht Uhr, es dämmerte bereits, verließ sie das Haus und nahm hinter einigen Rhododendronsträuchern in der Nähe des Gittertors Aufstellung. Sie vermochte aber nicht lange stillzustehen. So lief sie die Kieswege auf und ab, immer nach Deans Street äugend.

Schlag acht Uhr näherten sich feste Schritte dem Tor. Ike kam sehr pünktlich. Sie flog auf den Eingang zu und schloß mit bebenden Händen auf.

„Guten Abend!“ lachte er sie an. Er trug einen grauen Anzug, der ihm ausgezeichnet saß, einen weichen Hut, und in seinem Knopfloch steckte eine rote Nelke. „Ist Ihr Onkel fort?“

Sie reichte ihm eine sehr erhitzte Hand.

„Ja!“ nickte sie und mußte sich räuspern, um ihre Stimme frei zu machen. „Aber leider, leider ist Burnett auch weggegangen.“ So sehr sie sich auch bemühte, es gelang ihr nicht, ein trauriges Gesicht bei diesen Worten zu machen. Indessen sah Mills auch nicht aus, als ob er im nächsten Augenblick zu weinen anfangen wollte.

„Ich habe das erwartet“, bemerkte er, während er ihr nach dem Hause folgte. „Es ist aber doch auffallend, daß man Sie ganz allein im Hause zurückgelassen hat.“

Kathleen zuckte die Schultern.

„Ich kann mir denken, daß Burnett froh ist, wenn er mal ein paar Stunden für sich hat. Sonst hat er ja auch nichts. Der Dienst bei meinem Onkel ist alles andere als angenehm, obwohl sich Burnett eigentlich mit viel Geschick durchschlägt. Und im übrigen glaube ich nicht, daß sich ein Verbrechen ereignen wird, während Sie in Fenalow Manor weilen.“

Sie lachte vergnügt und schloß die Haustür auf, die sie wieder vorsichtig absperrte, nachdem sie mit ihrem Begleiter eingetreten war. Mills betrachtete die dreifache Sicherung der Tür mit Interesse, dann ließ er seinen Blick durch die Halle schweifen.

„Hier habe ich vorgestern nacht jenen geheimnisvollen Maskierten angetroffen“, erklärte Kathleen und zeigte nach der Stelle. „Dort ist die Küche, und diese Tür führt in Burnetts Zimmer.“

„Kann ich das einmal ansehen?“

Sie sah ihn groß an und schüttelte den Kopf.

„Burnetts Zimmer ist der einzige Raum im ganzen Hause, den ich Ihnen nicht zeigen kann. Er sperrt immer ab und trägt den Schlüssel bei sich herum. Aber sonst können Sie sehen, was Sie wollen. Wir werden einen Rundgang durch das ganze Haus machen. Zuerst aber müssen Sie einmal mit heraufkommen.“

Sie lachte ihn an und hatte eine ganz schwache Röte im Gesicht, dann sprang sie flink die Stufen hinauf, und er folgte ihr ins Speisezimmer.

„Darauf habe ich mich so sehr gefreut“, gestand sie, als sie seinen verwunderten Blick bemerkte, mit dem er den blumengezierten Tisch und die Flasche Wein darauf betrachtete. „Bitte, seien Sie wenigstens bloß auf eine halbe Stunde mein Gast. Ich habe immer nur meinen Onkel, Burnett und bisweilen Mr. Bruce um mich, und möchte so gern mal mit jemand vernünftig plaudern.“

Ike setzte sich und sah ihr zu, wie sie flink und gewandt und doch mit unmerklich bebenden Fingern die Gläser füllte. Und als er mit ihr anstieß, vergaß er allmählich den eigentlichen Zweck seines Besuchs. Es machte ihm Freude, Kathleen anzusehen.

Sie saß ihm gegenüber, und die gedämpften Strahlen des Leuchters brachen sich in matten Reflexen in ihrem hellen, seidigen Haar. Die Augen darunter lachten und hatten einen warmen Glanz, und bei der Betrachtung ihres Mundes kam Ike auf den Gedanken, daß ein Kuß eine schöne Sache sein müßte. Er hatte in dieser Hinsicht bis jetzt ein mehr als nur enthaltsames Leben geführt, und Kathleen sah ihm dies auch an. Er machte in allem einen so jugendhaften Eindruck, und sie hätte ihm in jeder Sache grenzenloses Vertrauen entgegengebracht. Während sie ihm die Schachtel mit den Gold Flakes zuschob und ihm Feuer anbot, lenkte sie das Gespräch auf seinen Beruf über.

„Die Tätigkeit eines Detektivs ist bei weitem nicht so interessant, wie Außenstehende das bisweilen annehmen“, erklärte Ike. „Es gibt schon spannende Momente, aber dazwischen liegt ein gerüttelt Maß mühevoller und langweiliger Kleinarbeit. Ich habe aber doch das Glück, einer Abteilung anzugehören, die sich eigentlich am wenigsten über Langeweile und Eintönigkeit zu beklagen hat. Meine Abteilung beschäftigt sich nicht mit Verbrechen, die bereits begangen worden sind, sondern ausschließlich mit solchen, die sozusagen erst erwartet werden. Scotland Yard hat viele Beamte, die nur spazierengehen, Bekanntschaften in allen Kreisen anknüpfen und erhalten und nebenbei ihre Beobachtungen machen. Diese Beobachtungen, gleichgültig welcher Art, werden nach der Zentrale gemeldet und dort bearbeitet. Kommt man nun zu der Ansicht, daß irgendeine Sache nicht sauber ist, so tritt man mit der Abteilung in Verbindung, der ich angehöre. Wir bekommen dann die Aufgabe gestellt, dem oder jenem schwebenden Fall nachzugehen, und das ist bisweilen äußerst interessant. Zur Zeit sind beispielsweise nicht weniger als vierzehn Beamte meiner Abteilung damit betraut, Personen nachzuspüren, die irgendwie verdächtig sind, mit dem ‚Chief‘ identisch zu sein oder wenigstens mit ihm in Verbindung zu stehen.“

„Oh!“ Kathleen ließ das Weinglas sinken, das sie eben an den Mund führen wollte. „Davon müssen Sie mir erzählen! Wer ist das eigentlich, der ‚Chief‘? Ich verschlinge jedesmal die Zeitungen, wenn sie etwas von diesem Manne enthalten. Nun hat man schon geraume Wochen nichts mehr von ihm gehört. Ist er noch in London?“

Sie hatte sich ganz in Aufregung geredet und sah Ike mit gerötetem Gesicht und voll unverhohlener Spannung und Wißbegierde an.

„Ich kann Ihre Fragen leider nicht beantworten“, erwiderte er und seufzte in sich hinein. „Kein Mensch weiß, wer der ‚Chief‘ ist, was er gegenwärtig treibt und ob er überhaupt noch in London weilt. Ich möchte aber doch schwören, daß er hier ist, allerdings ohne mich an die Beobachtungen zu halten, die die erwähnten vierzehn Beamten täglich zusammentragen. Diese Bemühungen halte ich für fruchtlos, und man hat ja bis heute auch noch nichts herausgeschnüffelt. Es ist lächerlich, anzunehmen, daß der ‚Chief‘ mit irgend jemand zusammenarbeite und man auf diese Weise sein Geheimnis lüften werde. Der ‚Chief‘ ist das Musterbeispiel eines Alleingängers, und darin beruht auch das Geheimnis seines Erfolgs. Man hat in Scotland Yard...“

Er verstummte jäh, und seine Blicke trafen sich blitzartig mit denen Kathleens. Ein lautes, dröhnendes Geräusch war an ihre Ohren gedrungen. Kathleens Wangen hatten sich mit kreidiger Blässe überzogen.

„Großer Gott!“ lispelte sie, und Mills vernahm, wie ihre Zähne zusammenschlugen. „Was war das?“

11

„Was war das?“ wiederholte sie, immer noch blaß bis an die Lippen. „Von Burnett kann das Geräusch nicht herrühren, denn ich habe die Riegel vorgeschoben und muß öffnen, wenn er läutet.“

Ike war schon an der Tür. Sie eilte ihm nach und folgte ihm auf den Gang, der im Dunkeln lag.

„Kein Licht!“ fiel er ihr in den Arm, als sie nach dem Schalter greifen wollte. „Es wäre überhaupt besser, Sie blieben im Zimmer zurück“, setzte er flüsternd hinzu.

„Nein, nein!“ gab sie ebenso zurück. „Ich fürchte mich. Ich weiche nicht von Ihrer Seite.“ Sie atmete laut und drängte sich an ihn. „Es muß hier oben wo gewesen sein, auf der anderen Gangseite.“

Sie hatten die Tür des Speisezimmers zu einem schmalen Spalt offenstehen lassen, und ein Lichtstreifen fiel heraus.

„Das da hinten ist das Schlafzimmer meines Onkels“, erklärte sie, auf die letzte Tür an der gegenüber liegenden Gangseite zeigend. „Der nächste Raum ist eine Art Studierzimmer, wird aber ebenso selten benutzt wie die anstoßende Bibliothek. Dann folgt mein Schlafzimmer.“

Es war Mills, als hätte er wieder ein Geräusch gehört, und der Laut schien aus der Bibliothek zu kommen.

„Ach Gott“, sagte Kathleen im selben Augenblick tonlos und griff erregt nach seinem Arm. „Es kann nur in der Bibliothek sein. Ich habe vergessen, dort die Fenster zu schließen.“

Ike war schon vorausgehuscht, und sie folgte ihm voller Angst und Furcht. Er beugte sich über das Schlüsselloch, dann, als sich nichts regte, stieß er ohne langes Besinnen die Tür auf. Sie wich aber nicht ganz zurück, sondern schien auf einen Widerstand zu stoßen, denn es gab ein lautes Poltern.

Mills hörte die zitternden Atemzüge des Mädchens hinter sich, während er nach dem Lichtschalter tastete, den er gleich neben dem Türrahmen fand. Es knackste, aber das Zimmer blieb im Dunkeln. Er holte seine Taschenlampe hervor, und ein greller Lichtschein durchbrach den dunklen Raum. Der Strahl huschte über einen umgeworfenen Blumenständer hinweg, streifte ein paar umfangreiche Bücherschränke und eine rote Samtportiere an der Wand und blieb endlich auf einer Schuhspitze haften, die aus einer Bodenfalte dieser Portiere hervorragte.

Der Inspektor brachte seine Lampe zum Erlöschen und kehrte mit ein paar lautlosen Schritten zu dem Mädchen zurück.

„Miß Heynen, Sie müssen Vernunft annehmen. Kehren Sie ins Speisezimmer zurück und riegeln Sie ab, wenn Sie sich fürchten. Sie brauchen aber keinerlei Angst zu haben. In fünf Minuten bin ich wieder bei Ihnen.“

Er hatte die Worte in ihr Ohr geflüstert, und trotzdem sie Mühe hatte, ihn zu verstehen, hörte sie den bestimmten Befehl aus der Aufforderung heraus. Sie zog sich zurück. Er wartete, bis sie die Tür des Speisezimmers geschlossen hatte, dann trat er wieder in die Bibliothek. Er hatte sich die Stelle gemerkt, wo sich der niederhängende Lüster befand, und drehte die locker geschraubte Glühbirne an. Helles Licht durchströmte den Raum. Im nächsten Augenblick stand Mills vor der Portiere, riß sie zurück und sah sich einem Manne gegenüber, der ihn finster musterte.

„Mit meiner Anwesenheit hatten Sie nicht gerechnet, Mr. Stafford?“ Ike lachte vergnügt. „Ich allerdings hätte meinen Kopf verwettet, Sie heute nacht in Fenalow Manor anzutreffen. Nur so früh habe ich Sie nicht erwartet. Es war ja allerdings auch nicht vorauszusehen, daß Burnett wegging und das Haus unbewacht ließ. Kommen Sie ruhig hervor. Für einen Mann in Ihrer Stellung muß es nicht angenehm sein, wie ein Gefangener an der Wand zu lehnen.“

Der Rechtsanwalt kam der Aufforderung nach, steckte die Hände in die Hosentaschen und sah wütend nach dem am Boden liegenden Blumenständer.

„Ich habe heute einen ausgesprochenen Unglückstag“, knurrte er. Dann warf er einen grimmigen Blick in das Gesicht des Inspektors. „Warum fordern Sie mich nicht auf, die Hände hochzunehmen?“

Ike lachte.

„Wenn irgendwo diese Vorsichtsmaßregel unangebracht und unnötig ist, so in Fenalow Manor. Ich wette, daß Sie keinen Revolver eingesteckt haben. Vielleicht nicht einmal Feuer.“ Mills lachte wieder. „Wie konnten Sie aber auch einen solchen Krach schlagen? Mich wundert nur, daß Sie nicht gleich einen der Bücherschränke umgestoßen haben, Sie kluger Mr. Stafford.“

„Sie sollen mich nicht reizen“, knirschte der Rechtsanwalt zwischen den Zähnen hervor. „Wie kommen Sie überhaupt hierher? Was wollen Sie hier?“

„Mir scheint, daß eher ich berechtigt wäre, solche Fragen zu stellen“, gab Mills zurück. „Aber das ist nicht nötig, denn ich bin im Bilde. Sie wußten, daß Professor Graham heute abend nach Dover fuhr, und durch einen Zufall brachten Sie heraus, daß Burnett das Haus verließ. Die Gelegenheit wollten Sie ausnutzen, denn von Miß Heynen war ja nichts zu fürchten. Sie stiegen durchs Fenster ein, was an der Fassade außen kein Kunststück darstellt, und um für alle Fälle vorzubeugen, schraubten Sie die Glühbirne etwas zurück. Hinterher stießen Sie dann ungeschickterweise den Blumenständer um. Daraufhin verbargen Sie sich hinter der Portiere, um nicht gesehen zu werden, falls das Mädchen etwa Nachschau hielt. Es war Ihnen aber leider nicht bekannt, daß ich infolge einer Einladung hier weilte, und so haben sich die Dinge zu diesem für Sie immerhin unliebsamen Ende entwickelt.“

„Was wollen Sie mit mir anfangen?“

„Ich werde Sie morgen nachmittag in Ihrem Büro aufsuchen. Das ist vorläufig alles. Einstweilen wünsche ich Ihnen gute Nacht.“

Stafford zuckte die breiten Schultern.

„Diesmal sind Sie Sieger geblieben, und wenn Sie dem Zufall dankbar sein wollen, so gießen Sie die Blumen dort im Ständer.“

Fortsetzung folgt.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62.

I.

Klinglingling. Klinglingling.

„Es wird hiermit bekanntgegeben: Die Stadtverwaltung hat den Beginn der diesjährigen Weinlese auf Mittwoch, den 10. Oktober, festgesetzt!"

Straßauf, straßab schlürft der Gemeindediener Johann Schlapp in seinem blauen Amtsrock, an jeder Straßenecke laut und eintönig die Bekanntmachung herunterlesend.

Das kleine Rheinstädtchen zwischen Bergen und Burgen hat diese altmodische Art der Veröffentlichung gar nicht nötig. Es hat ein eigenes Kreisblatt, Anschlagsäulen und Plakattafeln genug. Wenn auch das Städtchen, eingeengt zwischen Strom und Fels, nicht zu wachsen vermag, es liegt durchaus nicht im Dornröschenschlaf. Radio, Tankstellen, Garagen, Telephon und Kino haben auch hier längst ihren Einzug gehalten. Der Rheingold-Expreß donnert täglich an den kleinen, schieferbedachten Häusern vorbei, am Rheinufer sind große Hotels entstanden, sogar die Realschule, von den Einheimischen kurzweg das „Institut" genannt, hat einen Teil seiner Wiesen und Gärten abgeben müssen zugunsten des wachsenden Verkehrs.

Nur in bezug auf die Weinernte ist das Städtchen altmodisch geblieben. Kein Siegeszug der Technik hat etwas daran zu ändern vermocht. Der alte Johann Schlapp, der für treu geleistete Dienste sein Ruhegehalt bezieht, führt gemeinhin ein stilles, beschauliches Dasein. Wenn aber die Weinlese vor der Türe steht, dann wird er jedes Jahr aus seiner Ruhe geholt und in die alte Amtsuniform gesteckt. Niemand kann sich eine Weinernte vorstellen, deren Beginn nicht der Gemeindediener klingelnd in den Straßen verkündet hat. —

Klinglingling. „Es wird hiermit bekanntgegeben . . ."

Würdevoll, mit etwas brüchiger Stimme leiert der alte Johann seine Botschaft herunter. Um ihn drängt sich fröhlich das junge Volk des Städtchens. Alte Mütterchen öffnen die Fenster und horchen, die Hand am Ohr. Die Ladeninhaber und Gastwirte, die Winzer und Handwerksleute treten einen Augenblick in die Türen und hören aufmerksam zu. Fast alle wissen bereits, daß der Gemeinderat in der letzten Versammlung den Beginn der Weinlese für den 10. Oktober anberaumt hat, aber alle haben das Gefühl, daß es erst jetzt richtig und authentisch ist.

Klinglingling! Klinglingling!

Des alten Johanns unförmige Amtsschelle bimmelt in den Ohren der Rheinländer schöner als alle Domglocken. Sie läutet den großen Festtag des Städtchens ein.

*

„Keine zehn Minuten brauch ich für meinen Korb. Wetten?"

„Mit'm Maul, Peter! Nachher bist du der erste, der schlapp macht!"

Die Gesichter der jungen Burschen, die sich nach Feierabend auf den Steinen und Bänken am Rheinufer versammelt haben, sind heiß vor Erregung und Erwartung. Bei der Weinlese darf jeder Bursche und jedes Mädchen sich einen Korb voll Trauben pflücken in den Bergen, sobald die Böllerschüsse den Beginn der Lese verkünden. Der Wetteifer kribbelt jetzt schon den Burschen in den Beinen und Händen.

„Knallfrösche und Schwärmer!" Einer der Burschen zieht eine Handvoll Feuerwerkskörper aus der Hosentasche und zeigt sie verstohlen im Kreise. „Die schmeißen wir abends beim Tanz den Mädchen zwischen die Füße!"

„Ist mir zu dumm", erklärt Fritz Höveler, der Sohn des Mühlenbesitzers, verächtlich. „Weiß denn keiner was Besseres?"

„Dem Echobläser Sand in seine Trompete tun!"

„Oder am Festwagen die Ochsen verkehrt herum einspannen!"

„Oder wir könnten vielleicht . . .?"

„Strengt euch nicht an", sagt Fritz Höveler, der erklärte „Anführer" unmutig. „Seitdem Karl fort ist, kommt doch keiner mehr auf einen richtigen Ulk!"

Die Burschen schweigen. Ja, der Karl Hofmeister, das war ein Kerl! Er ging zwar in das „Institut", aber er war ein Kind der Stadt und fühlte sich auch als Primaner mehr mit den Burschen des Heimatstädtchens verbunden als mit seinen Klassenkameraden, die der Wind aus allen Gauen Deutschlands hierhergeweht hatte. Die wohnten alle im „Institut". Nur wenige Söhne der einheimischen Bürger besuchten die Realschule und wohnten zu Hause bei ihren Eltern. Einer dieser wenigen war Karl, der einzige Junge des Gastwirts vom „Schwarzen Bären". Und was für einer war Karl Hofmeister! Ein Kerl, der immer etwas Besonderes erfand, über das sich die griesgrämigen Alten entrüsteten und die lustigen Winzer vor Lachen platzen wollten.

„Zu schade, daß Karl Hofmeister jetzt fort ist. Wir hätten ihn grad zur Weinlese hier brauchen können! Aber das hilft ja nun nichts. Karl ist jetzt wohl drüben in Südamerika bei den Botokuden."

Um die Bänke auf dem nach dem Rhein zu offenen Turnplatz des „Instituts" hat sich eine Gruppe von Realschülern gesammelt, und es sind nicht gerade freundliche Blicke, die die Burschen zu den weiß- und rotbemützten „Studenten" hinüberwerfen.

Das „Institut" ist ein nicht unwesentlicher Bestandteil des Städtchens und gibt einer ganzen Reihe von Gewerbetreibenden und Handwerkern Nahrung. Professor Welling, der Leiter der Schule, ist sogar im Städtchen selbst geboren und Weinbergsbesitzer dazu. Aber zwischen den jungen Lehrlingen, Weinbauersöhnen und Handlungsgehilfen einerseits und den Sekundanern und Primanern andererseits besteht seit jeher eine latente Feindschaft. Nicht aus Dünkel oder Klassenhochmut geboren, sondern ganz einfach, weil es langweilig ist, wenn es nicht ab und zu eine kleine Keilerei gibt. Seitdem aber Karl Hofmeister aus der Realschule herausgeworfen ist, hat dieser gemütliche Kriegszustand schärfere Formen angenommen. Die jungen Burschen der Stadt machen alle da drüben im Institut verantwortlich dafür, daß ihr Freund Karl die Heimat hat verlassen müssen.

*

Die Primaner und Sekundaner drüben ignorieren überlegen die drohenden Blicke der „Eingeborenen". Bei ihnen hat die Nachricht über die bevorstehende Weinlese nur wenig Aufregung hervorgerufen. Die Burschen da hinten haben es gut. Die dürfen selber mitmachen, bei der Arbeit zwischen den Reben wie beim Festzug und Tanz. Die Realschüler dürfen sich höchstens unter Leitung der Klassenlehrer den Festtrubel ansehen als passive Zuschauer. Das ist was Rechtes! Die ganze Gruppe macht gelangweilte Gesichter, um nur ja darzutun, wie erhaben man über solche Kindereien ist. Aber in einem Punkte treffen sich ihre Gedanken mit denen ihrer geschworenen Feinde: Auch im Kreise der Realschüler spricht man lebhaft von Karl Hofmeister.

„Habt ihr den Film ‚So ein Flegel!' gesehen?" sagt Werner Brock. „Weiß Gott, das hätte unser Karl Hofmeister sein können!"

„Er wäre trotzdem glatt durchs Examen gekommen", wirft ein anderer ein. „Aber ‚Nauke' hatte ihn doch nun mal gefressen."

„Wer ist denn Nauke?" fragte der kleine Schmitz, der erst vor fünf Tagen aus dem fernen Dortmund in die Schule hereingeschneit ist. Seine Frage löst lautes Gelächter aus.

„Mensch, das weißt du noch nicht? ‚Nauke' heißt doch allgemein der Dr. Völker, der Ordinarius der Prima!"

Zeichnung: Drewitz — M.

„Es wird hiermit bekanntgegeben . . ." Würdevoll leiert der alte Johann seine Botschaft herunter.

„Karls Hefte hättst du mal sehen sollen", erläutert einer dem Neuling. „Mindestens hundert ulkige Karikaturen von unsern Paukern. Einer immer schöner als der andere. Das heißt: Die meisten hat ihm der ‚Zeus' abgenommen."

„Und in seinem Arbeitszimmer in der Villa aufgehängt", fällt ein anderer begeistert ein. „Der Chef ist knorke!"

„Nicht so laut!" mahnt Brock vorsichtig. „Nauke hat heute Aufsicht. Uebrigens stimmt es nicht ganz. Welling hat dem Hofmeister nie eine Zeichnung abgenommen. Die Heidi hat sie ihm abgeschmeichelt und dann ihrem Vater gegeben."

Die Schüler schmunzeln verständnisvoll. Daß Heidi Welling, die Tochter des Schulleiters, die als Hospitantin die Prima besucht, eine ausgesprochene Vorliebe für Karl Hofmeister hatte, war allgemein bekannt.

„War sie seine Poussage?" erkundigte sich der kleine Schmitz interessiert. Werner Brock macht ein reserviertes Gesicht.

„Heidi Welling ist keine ‚Poussage'. Es dürfte dir trotz deiner Neuheit bekannt sein, Schmitz, daß Heidi erst siebzehn Jahre ist und daß ein Primaner sich nicht mit so einem kleinen Mädel abgibt. Außerdem fragt man so etwas nicht. Du wirst noch allerhand lernen müssen, wenn du hier bei uns nicht von vornherein untendurch sein willst."

Die Schüler nickten beistimmend. Mit Heidi Welling ist das eine ganz besondere Sache. Daß sie die Tochter des „Zeus" ist, — pah, das wäre kein Grund, sie besonders hochzuachten. Im Gegenteil, für die Sekunda und Prima ist sie trotz der Stellung ihres Vaters nur ein kleines, dämliches Mädel. Aber die Heidi ist ein anständiger Kamerad. Sie petzt nie, sie schließt sich nicht aus, wenn einem der Herren Pauker ein Streich gespielt werden soll, sie teilt Freud und Leid mit ihrer Klasse. Man kann sogar gelegentlich von ihr wertvolle Tips erhalten, was Professor Welling für die nächste Klassenarbeit plant. Außerdem ist sie das einzige weibliche Wesen im Institut, denn die Aufwärterinnen und Dienstmädchen zählen einfach nicht mit. Das hat ihr eine Sonderstellung verschafft. So überlegen die Primaner hinwegsehen über das „kleine Mädel", — wehe dem, der etwa Heidi beleidigen wollte! Wehe auch dem, der den Versuch machte, sich bei Heidi Welling anzuschustern und sie irgendwie für sich allein mit Beschlag zu belegen. Unter dem Vorwand, die „Mannesehre" verletzt zu haben, würde er unweigerlich seine Klassenkeile beziehen. Eine einzige Ausnahme hat man gemacht in bezug auf Karl Hofmeister. Erstens haben Heidi und Karl als Kinder des Städtchens sich schon von frühester Jugend auf gekannt, und zweitens war es allzu deutlich, daß Karl Hofmeister sich bemühte, seiner männlichen Würde gerecht zu werden und die kleine Heidi nicht über Gebühr zu beachten, während Heidi selbst aus ihrer Freundschaft für ihn kein Hehl machte.

„Ich könnt den Nauke aus Versehen beim Spaziergang mal in den Rhein stoßen, seitdem er es durchgesetzt hat, daß Hofmeister das Konsilium bekam," erklärt der muskelstarke Hans Kaltheim, der „Anführer" der Sekunda, wütend. „Und wenn Heidi ihm mal die Augen auskratzt, soll's mich nicht wundern."

„Achtung! Der ‚Struppes' kommt!"

Von der „Villa", der Wohnung des Professor Welling her, taucht der strohblonde, wirr lockige Kopf Heidis auf, der ihr den Spitznamen „Der Struppes" eingebracht hat. Ein Zeitungsblatt in der Hand, fliegt das Mädchen auf die Gruppe der Schüler zu. Ihre Wangen brennen. Ihre Stimme überschlägt sich fast vor Erregung, als sie wie ein Wirbelwind zwischen die jungen Leute fegt.

„Wißt ihr's schon? Karl Hofmeister ist zurück! Mit dem Zeppelin!"

„Was?! Aus Südamerika?"

„Ich denke, sein Onkel hat ihn mit rübergenommen in sein Geschäft!"

„Da lest's!" Mit fiebernden Händen faltet Heidi das Zeitungsblatt auseinander. „Da steht's klar und deutlich: Bei der Landung des Zeppelin-Luftschiffes in Friedrichshafen wurde ein junger Mensch namens Karl Hofmeister entdeckt, der als blinder Passagier die Fahrt von Pernambuco aus mitgemacht hat. Er wurde der Polizei übergeben und dürfte wegen Schädigung der Luftfahrtgesellschaft eine empfindliche Strafe zu gewärtigen haben."

„Donnerwetter! Tatsächlich!"

„Er ist natürlich seinem Onkel durchgebrannt!"

„Ein Teufelskerl, der Karl!"

„Hurra für Karl Hofmeister!"

Die Stimmen schwirren aufgeregt durcheinander. „Laß uns doch die Zeitung, Heidi!" ruft Werner Brock, aber das Mädchen ist schon davongestürmt. Wie eine Fahne flattert das weiße Blatt in ihrer Hand.

*

„Das ist ja eine tolle Geschichte!" Der Gastwirt Hofmeister sieht von dem Zeitungsblatt auf zu dem jungen Mädchen, das hochrot, zitternd vor Erregung vor ihm steht. „Mein Bruder hatte mir doch fest versprochen, den Jungen scharf an die Kandare zu nehmen, und das tut er auch. Er ist ein strenger Mann. Ich begreif nicht, wie der Karl ihm hat ausreißen können!"

„Sie hätten Karl gar nicht fortschicken sollen, Herr Hofmeister." Heidis Knie zittern vor Aufregung, daß sie sich an einen der weißgescheuerten Tische in der kleinen Gaststube setzen muß. „War das denn wirklich nötig?"

Der freundliche Mann mit der grünen Schürze schmunzelt behäbig. „Ist dir wohl schwer geworden, dich von deinem Spielkameraden zu trennen, was, Heidi? Aber sieh mal, das ging doch so nicht weiter. Nichts wie Flausen hatte der Bengel im Kopf. Und wie er nun noch das Konsilium kriegte . . ."

„Daran ist nur Nauke — ich meine, Dr. Völker schuld!"

„Das laß gut sein, Heidi. Ausgefressen hatte der Karl schon allerhand auf der Schule, sonst hätte dein Vater nicht seine Zustimmung gegeben. Wie mein Bruder, der grade zu Besuch hier war, sagte: ‚Gib mir den Bengel mit, ich werd ihn drüben schon Mores lehren', da hab ich auch erst meine Bedenken gehabt. Es ist schließlich mein einziger Junge. Aber richtig war's schon. Der Karl muß in strenge Zucht, hart arbeiten lernen, damit er was Ordentliches wird. Für die Wissenschaft taugt er doch nix. Freilich, jetzt . . . na ja . . ." Vater Hofmeister kratzt sich bedenklich den Kopf und starrt wieder auf die Zeitungsnachricht. Seine Frau aber bricht in lautes Schluchzen aus.

„Verteidige du ihn nur noch! Da liest du's ja, was für ein Früchtchen Karl geworden ist! Bei der Polizei ist er! Ins Gefängnis kommt er! Unser Sohn ins Gefängnis, Heinrich! Aber ich hab's ja immer gesagt, es nimmt noch ein schlechtes Ende mit Karl!"

„Na, nu laß mal das Flennen, Mutter. So schlimm ist das ja nun nicht. So ein Lausejunge! Na, ich dank' dir schön, Heidi. Darf ich die Zeitung behalten?"

„Natürlich, Herr Hofmeister." Heidi steht schwer und mühsam von ihrem Stuhl auf und fühlt eine Bleilast in ihren jungen Gliedern. „Glauben Sie, daß Karl jetzt wieder hierherkommt — wenn er . . . wenn sie ihn entlassen?"

„Soll er bloß machen!" Vater Hofmeister bekommt einen roten Kopf und vergißt ganz, seine von neuem laut aufweinende Frau zur Ruhe zu ermahnen. „Für so einen, der unseren guten Namen in die Zeitung bringt, hab' ich noch 'nen hübschen Ochsenziemer in der Küche hängen."

„Das hilft ja alles nichts", jammert die Frau. „Es steht in der Zeitung. Morgen weiß das ganze Städtchen, daß unser Karl im Gefängnis sitzt! Mit Fingern werden sie auf uns zeigen! Ich hab' nächtelang geweint, wie er fortgereist ist in das fremde Land, aber jetzt . . . wo er so zurückkommt . . . — da wollt ich doch lieber . . ."

„Gute Nacht, Frau Hofmeister", wünscht Heidi bedrückt. „Es . . . es tut mir so leid um Karl."

*

Den Weg am Rheinufer entlang geht Heidi zum Institut zurück. Ganz langsam und still. Dunkel ziehen die Fluten des Stromes neben ihr dahin. Dunkel und traurig ist der Weg, den sie so oft in frohem Uebermut gesprungen.

Karl Hofmeister! (Fortsetzung folgt.)

ferer Geschenke zu vervollständigen. Die Auswahl ist noch immer so groß, so reichhaltig, daß für jeden Geldbeutel, auch für bescheidenere Ansprüche, sich etwas Hübsches findet. Weihnachten ist das Fest der Liebe. Nichts anderes sollen ja unsere Geschenke künden als Liebe, nichts anderes wollen sie wecken als Freude. Wie die Seele gleichsam jubelt über die Geburt des Heilandes, so soll auch das Herz frohlocken über die kleinen Freuden, die sich aus Anlaß dieses Hochfestes der Christenheit die Menschen einander machen. Im Rheinland kennt man den schönen Spruch: „Wer gibt, was er hat, ist wert, daß er lebt!" So ist es. Nicht darauf kommt es an, daß der Gabentisch sich beugt unter der Last der Geschenke, nein, wenn wir heute unsere Ueberraschungen auswählen, dann sollen sie — seien es auch nur kleine Gaben — mit viel Liebe gekauft sein! Gehen wir aufgeschlossenen Sinnes und mit einem wahrhaft goldenen Herzen durch diesen vierten Advent, und er wird, dessen können wir sicher sein, ein wahrhaft „Goldener Sonntag" werden!

Bis zum 15. Januar Versammlungsruhe

Erste Hälfte des Winterfeldzuges abgeschlossen

Der Reichspropagandaleiter, Reichsleiter Dr. Goebbels, gibt bekannt:

Wie im Vorjahre endet auch in diesem Jahre die Versammlungstätigkeit für die erste Hälfte des Winterfeldzuges am 15. Dezember. Der Beginn der Versammlungstätigkeit für den zweiten Teil des Winterfeldzuges ist auf den 15. Januar 1938 festgesetzt. In der Zwischenzeit soll jede Versammlungstätigkeit ruhen mit Ausnahme der Veranstaltungen der Filmstellen und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Warnung an unsoziale Betriebsführer

Keine Sabotage der Lohnzahlung an Feiertagen.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien, Staatsrat Walter Schuhmann, teilt folgendes mit:

Die von allen Arbeitskameraden mit Recht so stürmisch begrüßte Anordnung des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, daß der Lohn auch an den Feiertagen weitergezahlt werden muß, versuchen, wie mir gemeldet wird, einige unverantwortliche Betriebsführer dadurch zu umgehen, daß sie vor dem Weihnachtsfest ihre Arbeiter entlassen und den Btrieb stillegen, um die Arbeit nach den Feiertagen wiederaufzunehmen.

An alle Beteiligten richte ich daher die Aufforderung, mir unverzüglich solche Fälle zu melden. Gegen diese Betriebsführer, die glauben, durch die Stillegung ihres Betriebes sich die Bezahlung der beiden Feiertage ersparen zu können, werde ich mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen, da ich nicht dulden kann, daß durch solche Machenschaften die Maßnahmen des Beauftragten des Vierjahresplanes sabotiert werden. Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß sämtliche Stillegungen ungültig sind, soweit sie von mir nicht gemäß § 20 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit genehmigt wurden. Der Pflicht, die Entlassungen gemäß § 20 anzuzeigen, unterliegen auch Saison- und Kampagnebetriebe, da auf alle Fälle geprüft werden muß, ob die Entlassungen durch die Eigenart der Saison- und Kampagnebetriebe bedingt sind oder auf den obengenannten Gründen beruhen.

Ein anständiger Kerl sein ...

„Mit der weiteren Zunahme der Fahrzeuge im Straßenverkehr, vor allem der Kraftfahrzeuge, muß die echte Gemeinschaft aller Verkehrsteilnehmer einschließlich der Fußgänger im Interesse einer nachhaltigen Besserung der Verkehrsdisziplin vordringlich hergestellt werden." Das ist ein Satz, mit dem die neue Straßen-Verkehrs-Ordnung vom 13. November eingeleitet wird. „Echte Gemeinschaft aller Verkehrsteilnehmer", setzt voraus, daß sich jeder Verkehrsteilnehmer nicht nur einwandfrei benimmt, weil er sonst Strafen zu erwarten hat, sondern weil dieses einwandfreie Verhalten einfach eine Charakterfrage und ein Zeichen für Verantwortungsbewußtsein ist.

Wenn dir jemand in das Wohnzimmer spuckt, so wirst du ihm mit Recht seine schlechte Erziehung kaum verzeihen. Wenn sich jemand aber im Straßenverkehr rüpelhaft benimmt, ja durch unverantwortliches Verhalten Menschenleben gefährdet, so nimmt man ihm das noch lange nicht genug übel, obgleich das ja ein Zeichen für eine viel schlechtere Erziehung, ja sogar für einen Charakterfehler ist.

Gesetze wie die neue Straßen-Verkehrs-Ordnung werden nicht gemacht, um damit der Polizei die Möglichkeit zu Strafen zu geben, sondern um zu bessern.

Wer sich freilich nicht aus Verantwortungsbewußtsein einwandfrei benimmt, wird eben unter Strafe gestellt werden müssen, weil ihm anders nicht zu helfen ist. Das Kernstück der neuen Verordnung ist nun, daß sie ohne Rücksicht auf den jeweils eingetretenen Erfolg schon die Verletzung einer Reihe von Tatbeständen unter Strafe stellt, die zu einer Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer führen können. Dabei liegt die Betonung auf dem „Können", denn es ist künftighin die Rechtsgrundlage zu einem Einschreiten in allen nicht im einzelnen geregelten Fällen gegeben, indem ein Verhalten, das den Verkehr gefährden kann, einen anderen schädigt oder mehr als vermeidbar behindert oder belästigt, strafbar ist.

Die Grundregel für das Verhalten im Straßenverkehr, die jedem in Fleisch und Blut übergehen muß, lautet: im öffentlichen Straßenverkehr hat sich jeder so zu verhalten, daß der Verkehr nicht gefährdet werden kann; er muß ferner sein Verhalten so einrichten, daß kein anderer geschädigt oder mehr, als nach den Umständen vermeidbar, behindert oder belästigt wird. Wenn man diese Regel berücksichtigt, dann erfüllt man alles das, was die neue Verordnung verlangt. Das ist nämlich eigentlich gar nicht so viel, das ist nämlich nur: ein anständiger Kerl sein, der Rücksicht zu nehmen versteht!

v. Staras.

Neuregelung der Wandergewerbesteuer

Die Besteuerung des Wandergewerbes ist durch das jetzt im Reichsgesetzblatt verkündete Wandergewerbesteuergesetz vom 10. Dezember 1937 neu geregelt worden. Das neue Wandergewerbesteuergesetz ist ein Reichsgesetz und die neue Wandergewerbesteuer eine Reichssteuer. Das Gesetz gilt erstmalig für die Wandergewerbesteuer 1938, so daß die bisherigen Wandergewerbesteuergesetze und die bisherigen Wanderlagersteuergesetze der Länder mit Ablauf des Jahres 1937 außer Kraft treten. Der Wandergewerbesteuer unterliegen alle Gewerbetreibenden, die zur Ausübung ihres Gewerbes eines Wandergewerbescheins bedürfen. Außerdem sind noch wandergewerbesteuerpflichtig Händler, die außerhalb ihres Wohnsitzes im Umherziehen mit land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen handeln, auch wenn sie einen Wandergewerbeschein nicht brauchen. Die Steuer ist eine Ertragsteuer und bemißt sich nach dem geschätzten Gewerbeertrag des Kalenderjahres. Der Tarif beginnt mit 2 v. H. und steigt in Staffeln bis zum Betrag von 12 v. H. Die Steuer wird von den Finanzämtern erhoben. Dort erhält der Steuerpflichtige den Wandergewerbeschein erst dann ausgehängigt, wenn er die Steuer entrichtet hat. Unternehmer, die das Wandergewerbe von Angestellten ausüben lassen, haben eine Zusatzsteuer zu entrichten. Sonstige Nebensteuern werden nicht erhoben, insbesondere ist die Wanderlagersteuer endgültig weggefallen.

Der Weihnachtsglücksbrief

○ Die steten Ermahnungen, Weihnachtseinkäufe nicht auf den letzten Tag zu verschieben, beginnen zu wirken. Denn schon erscheinen mit Paketen schwerbeladene Menschen im Stadtbild. Wie vernünftig, jetzt schon einzukaufen! Noch sind die Verkehrsmittel nicht überfüllt und ohne Gefährdung bringt jeder seine Einkäufe nach Hause. Auch kann jeder in den noch nicht überlaufenen Läden ruhig wählen und prüfen. Er hat Zeit zur Ueberlegung und wird nichts vergessen. Auch nicht das wichtigste Weihnachtsgeschenk jedes Deutschen, das ihm keine Transportschwierigkeiten macht, den Weihnachts-Glücksbrief des deutschen Volkes mit dem Los der Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung. Das ist das Geschenk der Ueberraschung! 424 000mal verwandelt es sich in klingenden Gewinn. Die Ziehung findet am 22. und 23. Dezember statt.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.30: Der Tag beginnt! Wettervorhersage. Industrieschallplatten. — 6.00: Tagesspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 6.10: Morgengymnastik. — 6.30: Frühkonzert. In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. In der Pause um 13.00: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten. — 18.50: Sendeplan des nächsten Tages. Anschließend: Marktberichte des Reichsnährstandes. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 22.00: Nachrichten.

Sonntag, 19. Dezember

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volksmusik. (Industrieschallplatten.) — 8.50: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Aus Hoyerswerda: Morgenfeier. Durch den Wandel der Zeiten gilt in Ewigkeit das Gesetz: Sonnenwende. (Aufnahme.) — 9.30: Der Plüddemannsche Frauenchor singt Werke von Johannes Brahms. — 10.10: Frohe Klänge am Sonntagmorgen. Kapelle Robert Häusel und das Balalaikatrio Morosoff. — 11.00: Unter dem Tannenbaum. Zwei Weihnachtserzählungen. — 11.25: Aus Leipzig: Sechs Jahre Bachkantaten. Ansprache und Dank des Intendanten C. Stueber. Ende des Zyklus mit der Kantate: „Gloria in excelsis Deo." — 12.00: Aus Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Mittagsberichte. — 14.10: Es war einmal . . . Else Schröter erzählt. — 14.30: Die bunte Sonntagsstunde. Morgen kommt der Weihnachtsmann. Der Unterhaltungszeitfunk berichtet. — 15.30: Das Jahr über'm Pflug.

Kantate von H. Baumann mit der Musik von H. Spitta. — 16.00: Aus Hindenburg (Oberschlesien): Nachmittagskonzert. — 18.00: Georg Langer liest aus eigenen Werken. — 18.30: . . . und wilder rauscht der Fjord! Mit alten skandinavischen Volksmelodien. — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 19.10: Schöne Bescherung. Eine vorweihnachtliche Sendung. — 21.00: Auf „Treu und Glauben". Sendung von der Arbeit des deutschen Kaufmanns. — 22.00: Nachrichten. Anschließend: Sportfunk. — 22.30 bis 24.00: Vom Deutschlandsender: Wir bitten zum Tanz! Barnabas von Geczy spielt. Dazu: Fantasien auf der Welte-Kino-Orgel.

Montag, 20. Dezember

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Frauengymnastik. — 8.20: Jetze tun se kumma! Wir erwarten unsern Weihnachtsbesuch. — 10.00: Aus München: Moosbart und Sternenkind. Märchenspiel von Quirin Engasser. (Für Schüler vom 6. bis 10. Lebensjahr.) — 11.45: Von Hof zu Hof. Die Betreuung des schlesischen Bauernwaldes. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Aus Gleiwitz: Der Weihnachtshase. — 16.00: Aus Ratibor (Oberschlesien): Nachmittagskonzert. Von der Betriebsfeier der Stadtwerke Ratibor. In der Pause um 17.00: Auf den Weihnachtstisch gelegt. (Buchbesprechung.) — 18.00: Die Mistel als Weihnachtsgabe. — 18.15: Für die Bücherecke unterm Weihnachtsbaum. — 18.35: Karl und seine Gäule. Ein Erlebnis mit Pferden aus dem Weltkrieg. J. M. Berg. — 19.10: Der blaue Montag. Alle Puppen tanzen. — 21.00: Tagesspruch. — 21.10: Musik im Schloß. Das Grohmann-Quartett. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30: bis 23.30: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz.

Dienstag, 21. Dezember

8.00: Wettervorhersage. Anschließend: Unser Hampelmann. Ein Heimabend bei einer Jugendgruppe der NS.-Frauenschaft. — 10.00: Aus Frankfurt am Main: Der Marsch des Glaubens. Von Reinhard Albrecht. — 11.45: Von Hof zu Hof: Vom Sinn der Wintersonnenwende und des Jahresablaufs. — 14.15: Aus Hamburg: Musikalische Kurzweil. — 15.30: Liska, die Wasserfee. Nach einer Sage aus dem Waldenburger Bergland, erzählt von Kurt Wachholtz. — 16.00: Musikalische Kurzgeschichten erzählt das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. Hanns Rothensee (Bariton). In der Pause um 17.00: Für die Bücherecke unterm Weihnachtsbaum. — 18.00: Aus Gleiwitz: Neues und Altes von der Weihnachtsgans. — 18.20: Aus Oppeln: Orgelmusik alter Meister. Karl Schulz. — 18.40: Zur Erzeugungsschlacht. Die Dreschmaschine streikt! Was nun? Rundfunkbericht. — 19.10: Weihnachtsoratorium von Kurt Thomas. Der Chor des Reichssenders Breslau. — 19.40: Freude am eigenen Musizieren. — 20.00: Klaviermusik. Kurt Hattwig. — 20.35: Tagesspruch. — 20.45: Henry Hudson. Hörspiel von Richard Schneider-Edenkoben. — 22.15: Politische Zeitungsschau. — 22.30 bis 23.30: Aus Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Lokomotivenputzer Herbert, August Geppert, Brockau und Hausangestellte Hildegard, Gertrud, Ida Schmidt, Klein Ausker, Kreis Wohlau. Werkmeister Bernhard, Josef Schubert, Breslau und kaufmännische Angestellte Martha, Emma, Franziska Kursave, Brockau. Kaufmann Walter, Kurt Rösner, Breslau und Kontoristin Gertrud, Emma Riedel, Brockau.

* **[Geschäftsfreier Sonntag vor Weihnachten.]** Der morgige goldene Sonntag, der 19. Dezember ist für den Geschäftsverkehr aller Beschäftigungszweige im Handelsgewerbe in der Zeit von 12—18 Uhr freigegeben.

* **[Zwei Fahrräder gestohlen.]** Vor einigen Tagen wurden nachts aus einer hiesigen verschlossenen Autogarage zwei Fahrräder gestohlen. Das Schloß der Garage war unbeschädigt; der Täter ist anscheinend mittels Nachschlüssels in dieselbe gelangt. Es handelt sich um folgende Fahrräder: 1. Herrenfahrrad (Renner), Marke „Freudinia", Nummer 5008, Rahmen lila mit rotem Stern, Gesundheitslenker, Stahlfelgen gelb und schwarz abgesetzt, gelbe Schutzbleche mit schwarzen Streifen, brauner Rennsattel, lange braune Werkzeugtasche. 2. Herrenfahrrad (Halbrenner), Marke „Mestra", Nr. 60579, Rahmen grün und schwarz getupft, Vorbaulenkstange, Stahlfelgen gelb und schwarz abgesetzt, Schutzbleche gelb mit schwarzen Streifen, brauner Rennsattel, lange Werkzeugtasche. Vor Ankauf der Räder wird gewarnt. Zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, erbittet die Polizeiverwaltung.

* **[Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen!]** Zwei schöne Tannenbäume hat auch dieses Jahr wieder die Gemeindeverwaltung als weihnachtliche Zier vor dem Rathaus und auf dem Rondell am Bahnhofsplatz aufgestellt, die in ihrem schimmernden Glanz so rechte Vorfreude auf das schönste aller Feste erstehen lassen.

* **[An unsere Leser!]** Die „Brockauer Zeitung" erscheint in der kommenden Weihnachtswoche auch dreimal und zwar am Dienstag, Donnerstag und Freitag zur gewohnten Stunde. Anzeigen für die Weihnachts-Ausgabe bitten wir bis Donnerstag 11 Uhr aufzugeben.

* **[Die Kammerlichtspiele Brockau]** zeigen den Ondra-Lamac-Film der Ufa „Vor Liebe wird gewarnt." Hinter dem lustigen Titel dieses Films steht die erheiternde Geschichte eines jungen Mädchens von heute, das sich — wie tausend andere auch — mit tapferem Fleiß und unerschütterlichem Selbstvertrauen durch den Alltag schlägt. Das trügerische Märchen vom Chef, der seine Sekretärin heiratet, scheint sich an ihr bewahrheiten zu wollen — da überläßt sie die Entscheidung ihrem Herzen, pfeift auf Chef, Landhaus und Kabriolett und ergibt sich sonder Harm und Warnung ihrer Liebe!

* **[Gelbe Signale auf nächtlicher Straße.]** Eine große Anzahl von Verkehrsunfällen war darauf zurückzuführen, daß die „Katzenaugen" genannten Rückstrahler nicht immer ihren Zweck erfüllten, weil die Kraftfahrer vor ihnen fahrende Radfahrer bei Dunkelheit nicht rechtzeitig und deutlich genug erkennen. Anstelle des „Katzenauges" setzt eine wichtige neue Erfindung, die auch bereits in der neuen Straßenverkehrsordnung verankert ist, die sich beim Radeln bewegenden Treter als Signalträger ein. Die Treter — früher nannte man sie unschön „Pedale" — sind auf beiden Seiten mit einer die Scheinwerferstrahlen zurückwerfenden Glasmasse versehen. Diese Glasmasse leuchtet gelb auf, sowie ein Scheinwerferstrahl darauftrifft. Dadurch, daß die Treter aufleuchten, wird das bisher feststehende Lichtsignal beweglich. Jeder Radfahrer ist also bei Dunkelheit sofort durch das gelbe, beim Treten bewegte Licht erkennbar. Diese Leuchttreter fallen noch auf, wenn das „Katzenauge" längst nicht mehr zu erkennen ist. Ferner sind entgegenkommende Radfahrer auch dann zu sehen, wenn ihre Lampe nicht brennt. Diese neue Erfindung, die den Radfahrern eine erhöhte Verkehrssicherheit bietet, hat sich in zahlreichen praktischen Versuchen derart bewährt und hat gegenüber den „Katzenaugen" soviel Vorzüge, daß die neue Straßenverkehrsordnung für neue Räder ihre Einführung bis zum 1. 7. 1938 verlangt. Im eigenen Interesse sollte aber jeder Radfahrer zur Verhütung von Unfällen und zu seiner eigenen Sicherheit schon vor dieser Frist freiwillig die neuen Tretstrahler anbringen.

* **[Fahrkarten für Weihnachtsreisen rechtzeitig lösen!]** Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Zum bevorstehenden Weihnachtsverkehr wird darauf hingewiesen, daß die ordnungsmäßige und glatte Abwickelung des Eisenbahnverkehrs nur möglich ist, wenn alle Reisenden bei Antritt der Reise im Besitz der bis zum Zielbahnhof erforderlichen Fahrkarten und — bei Benutzung von Eil- und Schnellzügen — der dazu gehörigen Zuschlagskarten sind. Das Nachlösen von Fahrausweisen und Zuschlagskarten auf Unterwegsbahnhöfen oder in den Zügen kann nur in Ausnahmefällen zugelassen werden. Reisende, die nicht im Besitz der vorgeschriebenen Zuschlagskarten sind, müssen bei genügender Zeit von den Bahnsteigschaffnern zum Nachlösen dieser Karten an die Schalter verwiesen werden.

* **[450 Schlesier fahren nach Italien.]** Am heutigen Sonnabend, den 18. Dezember 1937 beginnt die erste Italienfahrt der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", an der rund 450 schlesische Volksgenossen teilnehmen. Von Breslau aus geht es über Dresden, München, Innsbruck, Brenner, Bozen, Verona nach Venetia. Von hier wird die Fahrt fortgesetzt nach Venedig, wo der KdF.-Dampfer „Sierra Cordoba" die KdF.-Fahrer aufnehmen wird. Der Weg führt weiter über die Südspitze von Italien nach Palermo, wo der Hafen angelaufen wird. Von hier aus geht es nach Neapel bis Genua, wo das Festland wieder erreicht wird. Die Rückreise erfolgt über Milano, Basel, Karlsruhe usw. Die Dezember-Fahrt wie die Februar-Fahrt sind ausverkauft. An der Fahrt nehmen hauptsächlich Arbeiter und Angestellte teil.

Lies Deine Heimatzeitung!

Der ärztliche Sonntagsdienst wird morgen, Sonntag, von Herrn Dr. Schaube, Winkler-Allee 2, wahrgenommen.

Für die Feiertage:

Schindler's Fest-Kaffee-Mischungen
in schönen Geschenkbeuteln
250 gr Mk. **1.–**, Mk. **1.20**, Mk. **1.40**, Mk. **1.60**
500 gr Mk. **2.–**, Mk. **2.40**, Mk. **2.80**, Mk. **3.20**

Mein Kaffee in geschmackvollen Geschenkdosen
ist als Weihnachtsgabe
praktisch, billig und bereitet jeder Hausfrau Freude

Desgleichen empfehle ich in reichlicher Auswahl: **Weihnachtsbonbonnieren**, ebenso **Keks, Waffeln, Schokoladen** und **Pfefferkuchen** in eleganten Geschenkpackungen, **feinstes Marzipan** und **Figuren, echte Liegnitzer und Schömberger Bomben, sowie Bombensplitter, echtes Meissner Konfekt** und **Leckerbissen, Katharinchen, Nürnberger Oblaten** und **echte Aachner-Printen, Russisches Brot, Spekulatius, Spitzkuchen, Fruchtgebäck** und **Pfefferkuchen-Mischungen, ff. Hasel- und Wallnüsse.**

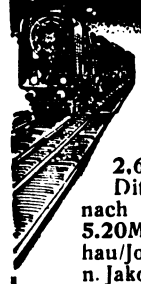
Kaffee-Schindler
Brockau, Gartenstraße 4
— 3% Rabatt auf alle Waren —

Schöne Lampen
Radio
Bügeleisen
Heizkissen
sind alles Weihnachts-Geschenke

Radio- und Elektro-Kirchner
Brockau, Bahnhofstraße 21
Volksempfänger sind noch am Lager

Spielkarten
hält vorrätig
Dodecks Papierhandlung

Zeitgemäße
Sonderzug



Waldenburger Bergland/ Riesengebirge v. 31. Dez. 1937 b. 2. Januar 1938
2,60 M. n. Waldenb./ Dittersbach, 4.10 M. nach Hirschberg/Rsgb., 5.20M. n. Ob.-Schreiberhau/Josephinenh., 5.40 n. Jakobsthal/Rsgb. 3. Kl. hin u. zurück ab Bresl. Freib. Bf
Hinf.: 31. Dez. Bresl. Freib. Bf. ab 8,15 Uhr, Kanth ab 8,34; Rückk.: 2. Jan. 38 Kanth an 21,01, Bresl. Freib. Bf. an 21,20 Uhr.
Fahrkarten rechtzeitig lösen, da begrenzte Teilnehmerzahl.
60% Fahrpreisermäßig.
(Anschlußermäßigung 50%)
Voranzeig.: 8.-9. 1. 38 Gleiwitz/ Beuthen O/S, 15.-16. 1. Dittersb. städt. Krummhübel, 15.-17. 1 u. 29.-31. 1 Berlin, 22.-23. 1. Ober Schreiberh./Jakobsthal (Rsgb.) 5 Febr. Faschingstanzf. i. Blaue.
Näh. bei d. Fahrkartenausgab., Hapag- u. Lloyd-Reisebüros, d. Amtl. Reiseb. Bresl., Gartenstr. 106, i. d. Auskunftshall. Bresl. Tauentzienpl. u. Hbf.-Vorplatz
Reichsbahnverkehrsamt Breslau

Schenken Sie vergnügte Stimmung!

Sei es Korn, Rum, Likör oder Wein, er wird immer willkommen sein! Für jeden Geldbeutel und Geschmack, bei mir finden Sie in jedem Falle das Richtige. Hier nur einige Beispiele:

Hennig Breslauer 32% . . . **2.10**
Hennig Jamaika Rum-Verschnitt
1 Ltr. lose 38% . . . **2.80**
1 Ltr. lose 40% . . . **3.20**
Raetsch Weinbrand-Verschnitt
1 Ltr. lose **2.95**
Qualitätsliköre 1 Ltr. m. Glas ab **3.00**

Auf Ihr Kommen freut sich der Wirt aus der gemütlichen

Kanonen-Ecke

Streußelkuchen und
Weihnachtsstollen
empfiehlt in bekannter Güte
Bäckermeister **Alfred Müller**
Gartenstraße 9

Praktische Geschenke
für jeden Weihnachtstisch
finden Sie in meiner reichhaltigen Auswahl in
Uhren, Gold-, Silber- u. **Kristallwaren**
Optik, Brillen u. **sämtliche Ersatzteile**
Lieferant der Reichs-Kranken-Versicherung
und Betriebs-Krankenkasse
J. Dlubek, Uhrmacher
Gartenstraße 8

Ein ganzer Sack voll Weihnachtsfreude!

Viele schöne Sachen sind in den letzten Tagen bei uns eingetroffen, alles Marke GEG, alles Dinge, mit denen Sie Ihren Angehörigen viel Weihnachtsfreude bereiten können. Gewiß ist auch manch nette Kleinigkeit für Sie darunter:

Festkaffee-Geschenkpackung
250 Gramm einschl. Schmuckdose **1.75**
250 Gramm-Dose „Alle Tage Sonntag" . . **1.50**
125 Gramm Weihnachts-Perlmischung . . **0.80**

Jamaika-Rum-Verschnitt
40% 3/4 Ltr. . . . . Flasche **2.70**
50% 3/4 Ltr. . . . . Flasche **3.70**

Rotwein zum Glühpunsch
1/1 Fl. **0.90, 1.–, 1.10, 1.20**

Lebkuchen in herrlichen **Packungen**
Spekulatius 125 Gramm **0.15**
mit **3 Prozent Rabatt**

Warenversorgung G. m. b. H.
Brockau, Heydebrandstraße 7
Brockau, Große Koloniestraße 1a
Verkauf an Jedermann!
Am Goldenen Sonntag von 13—18 Uhr geöffnet.

Weihnachts-Angebot!

Erich Freitag
Kolonialwaren — Feinkost
Weinhandlung
Filiale Brockau
Güntherstraße 3
Telefon 55668

	Mk.
Baumkerzen weiß, nicht tropfend, giftfrei 16, 21, 24 Stück in Schachteln	**0.35**
Lametta 3 Pack	**0.10**
Baumbehang, 125 gr	von **0,25** an
Wunderkerzen Schachtel	**0.10**
Pfeffernüsse, 125 gr.	**0.13**
Gefüllte Bissen 1/4 kg	**0.28**
Fischpfefferkuchen 1/2 kg	**0.48**
Schokoladen 100 gr Tafel	von **0.35** an

Pralinen von Reichard und Sprengel
in schönen Geschenkpackungen
Walnüsse, neue Ernte 1/2 kg **0.39** u. **0.43**
Schles. Blau-Mohn beste Ware 1/2 kg **0.53**
solange Vorrat
Sultaninen 1/4 kg **0.15**
3% Rabatt!

Zur Erhöhung der Feiertagsstimmung empfehle ich meine guten und preiswerten **Weine, Liköre** und **Spirituosen.**

Außer gutem Festtagskuchen
darf erst recht kein Bohnenkaffee fehlen!
Freitag's Bohnenkaffee
(eigene Mischungen) sind anerkannt gut.
Der steigende Bohnenkaffee-Umsatz ist der beste Beweis für gute Qualität.
Für jeden einen Feiertags-Kaffee!
Haushalts-Mischung 125 gr 0.52
Spezial-Mischung 125 gr 0.65
Sonder-Mischung 125 gr 0.80

Feiertage und Magenverstimmung ist kein seltenes Uebel. Beugen Sie vor. Nach dem Essen 1 Gläschen
Mosel- oder Rheinwein.
Als besonders blumig, rein empfehle ich
34 er Zeller schwarze Katz 1/1 Fl. 1.30 RM. einschl. Glas
Ein gute Zigarre oder Zigarette
schafft behagliche, besinnliche Stimmung.
Ich empfehle
gute Zigarren in Geschenkpackungen
10 er und 25 er Pckg. zu 10, 15, 20 Pfg.
. . und das Beste nicht vergessen!

Das Geschenk
für den Herrn / für die Dame
für die Mutter / für den Vater
nämlich einen Präsentkorb
Als Spezialität werden Geschenk-Körbe in geschmackvoller Ausführung billigst zusammengestellt (von 2.50 Mk. an) Körbe evtl. leihweise, auch Geschenkpackungen in verschiedensten Ausführungen in jeder Preislage.

CIRCUS BUSCH BERLIN
DER CIRCUS DER REICHSHAUPTSTADT

Nur kurzes Sensations-Gastspiel
in Breslau, Circus Busch, Luisenplatz
Täglich 3.30 u. 8.15 Ref 546 63
Eröffnung **25. Dezember** 3.30 nachm. u. 8.15 abd.
VOLKSPREISE nachm. ab 40 Pf. | abds. ab 50 Pf.
30 Sensationen intern. Weltklasse!
Mexicana-Revue Musik - Tanz - Gesang | ?? RECHA ??
Busch's Berberlöwen | Miehe-Kolzer's Elefanten | Sensationelle Freiheitsdressuren
Zum 1. Male in Deutschland: Groß Circus **Miehe-Kolzer aus Dänemark**
4 Palms Weltrekord im Perche | 25 Gnidleys Liliputaner-Akrobaten
Die Hohe Schule | 2 Cavallini Italiens Meisterclowns | Heltanos Tempo-Akrobaten
und weitere Attraktionen!

Der Circus ist vollständig renoviert und durch Einbau einer zweiten ambulanten Heißluft-Heizung bei jedem Wetter **zimmerwarm!**

Welch ein köstliches Gefühl, frische Wäsche durch Persil

Weihnachts-Papier
buntes Bindegarn
Weihnachtsteller
erhalten Sie bei
E. Dodeck's Erben, Bahnhofstraße 12

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.
Sonntag, den 19. Dezember
9 Uhr Gottesdienst, anschließ. Beichte und Feier des hl. Abendmahles Pfarrer Schulte
11 Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Schulte
Freitag, den 24. Dezember
17 Uhr Christnacht Pfarrer Schulte
Sonnabend, den 25. Dezember
1. Weihnachtsfeiertag
9 Uhr Gottesdienst, anschließ. Beichte und Feier des hl. Abendmahles Pfarrer Schulte
19 Uhr Abendgottesdienst Vikar Noerenberg
Sonntag, den 26. Dezember
2. Weihnachtsfeiertag
9 Uhr Gottesdienst Pfarrer Bartels (Salvator)

Katholische Pfarrkirche St. Georg.
Sonnabend ab 17 Uhr Beichtgelegenheit bes. für Kinder
4. Adventssonntag
1/2 7 Uhr hl. Messe u. Kinderkommunion
1/2 9 Uhr Predigt u. Hochamt
1/2 11 Uhr Kindermesse
15 Uhr hl. Segen
Wochentags 6.15 Uhr Roratemesse, 7 Uhr hl. Messe
Freitag Vigil vor Weihnachten
6.15 Uhr Roratemesse
7 Uhr hl. Messe
von 16 1/2—18 1/2 Uhr Beichtgelegenheit
24 Uhr Christmesse
Sonnabd. 1. Weihnachtsfeiertag
6, 6.30 u. 7.15 Uhr hl. Messen
1/2 9 Uhr Predigt u. Hochamt
1/2 11 Uhr Kindermesse
19 1/2 Uhr Krippenandacht
Sonntag 2. Weihnachtsfeiertag
1/2 7 Uhr hl. Messe m. Anspr.
1/2 9 Uhr Predigt und Hochamt
1/2 11 Uhr Kindermesse
15 Uhr Krippenandacht

Heute morgen um 5 1/2 Uhr ist unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Rösner

im Alter von 31 Jahren zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Brockau, den 18. Dezember 1937.
Große Koloniestraße 14b.

Dies zeigen schmerzerfüllt an:

Die trauernden Eltern
Geschwister und Anverwandte.

Beerdigung: Dienstag, den 21. Dezember, nachm. 2 1/2 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes.